H. D. 3106 a
J. Publ. Eur. 147
~~Hist. Europ.~~
Gefahr.

Ueber die Gefahr

des

politischen Gleichgewichts

in Europa.

Accipe nunc danaum insidias.

Virgil.

London, 1790.

H. 9. 31026. a
röl.
J. Publ. Eur. 147
~~Hist. Europ~~
Gefahr.

Ueber die Gefahr

des

politischen Gleichgewichts

in Europa.

Accipe nunc danaum insidias.

Virgil.

London, 1790.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ueber die Gefahr des politischen Gleichgewichts in Europa, oder Auseinandersetzung der Ursachen, die dasselbe seit der Thronbesteigung der rußischen Kaiserinn Katharina II. im Norden erschüttert haben.

Accipe nunc danaum insidias.

Virg.

Eine Macht, die man im verflossenen Jahrhunderte in Europa fast gar nicht kannte, die ihre Grösse nach und nach auf Kosten aller ihrer Nachbarn baute, und ihre Verfeinerung nur nutzte, um Eroberungs Entwürfe auszubrüten, bedrohte seit vierzig Jahren das Gleichgewicht des politischen Sistems. Schweden, Pohlen, die Pforte, Preussen, selbst Teutschland hatte erfahren, was sie zu unternehmen fähig war, alle Höfe Europens hatten ihren Uebermuth gefühlt: als ein Trauerspiel Katharina die II. auf den Thron setzte.

Seit dieser Epoche giebt es keinen Staat mehr, vom Kaspischen Meere bis zur Meerenge von Gibraltar, dessen Ruhe Rußland nicht gestört, oder dessen Besorgnisse es nicht bei dem Blicke in die Zukunft erregt hätte. Jedes Jahr hat die Entstehung neuer Anschläge gesehen: sie hängen unverkennbar mit einem Haupt-Plane zusammen und ihre Ausführung hat keine andre Schranken gefunden, als die Eingeschränktheit der Hülfsquellen des Reichs, das hie und da einen Augenblick von ihr abzulassen gezwungen war, weil es die Mittel dazu gemisbraucht hatte. Diese Erschöpfung hat indessen die Sicherheit andrer Staaten nichts weniger als vestgestellt; denn die Hand die nur kraftlos war, sie mit offenbarer Gewalt zu bekämpfen, bereitete ihnen nun im Frieden einen nicht minder gefährlichen Krieg. Waren sie gleich nicht mehr das Ziel des feindlichen Gewehrs, so hatten sie doch gefährliche Kunstgriffe zu fürchten; man griff sie durch Intriguen und Unterhändlereien an, ihr zerrüttetes Innres war der

Schauplatz der Spaltungen und Unordnungen, deren Triebfedern in Petersburg geschmiedet wurden; mit einem Worte: die Kaiserinn von Rußland, nachdem sie im Gouvernement ihrer Nachbarn Willen gegen Willen empört, Interesse dem Interesse entgegengesetzt hatte, stand allein in der Mitte dieser Anarchie und herrschte, sie gab Gesetze durch ihre Gesandte und kam jeder Vereinigung zum Widerstande zuvor.

Dies Gemählde ist in die treue Geschichte Nordens und der Levante in den letzten zwanzig Jahren eingegraben. Ganz Europa ist Augenzeuge, daß in dieser nemlichen Periode, die Ottomannische Pforte mit einem Einfalle bedroht war, dem Asien kaum ein Ziel setzen sollte; ihre tributgebende Fürsten waren bestochen, ihre Bundesgenossen gewonnen oder eingeschüchtert, die Krimm unterjocht; Schweden drückte das Joch einer Faction, die zwar gedämpft aber nicht vertilgt war und unter dem Schutze der Hand wiederaufloderte, die das Reich in ein allgemeines Absterben sei-

seiner Kraft gestürzt hatte; Pohlen litte ebenfalls die Strafe fehlerhafter Gesetze, es war von rußischen Soldaten überschwemmt, unterjocht, zerstückt und ward in jeder Rücksicht wie eine moskowitische Provinz behandelt; Kurland war bis zur äussersten Stufe der Erniedrigung gestürzt: die dänische Conseils wurden durch den nemlichen Einfluß regiert und gehorchten dem nemlichen ausländischen Antriebe; Preussen lag allein in der Mitte des nordlichen Teutschlands, zwischen zwei Reichen, deren Bündniß und verschleierte Entwürfe beim ersten Stoß ihre Richtung gegen den natürlichen Vertheidiger der teutschen Freiheit nehmen konnten. Europens übriger Theil, in Duldung und Gleichgültigkeit gehüllt, spielte nur die Rolle eines Zeugen, die Rolle des Schiedsrichters war seinen Händen entfallen.

Bei dieser Verknüpfung widriger Umstände ist die Ottomannische Pforte losgebrochen, weil sie es müde war, durch Aufopferungen den Frieden von einem Feinde zu erkau-

kaufen, der dadurch immer mehr in den Stand kam, sie in der Folge zu einem ähnlichen Kaufe zu zwingen. Ihr Beispiel hat andre Mächte aufgeweckt, die im Geheim eben so aufgebracht waren als sie. Nun frägt ein jeder bei sich selbst, was sich von dieser Bewegung hoffen oder fürchten lasse? Halb Europa ist durch sie erschüttert worden und vom äussersten Ende Italiens bis an das äusserste Ende des Baltischen Meeres hat man die grosse Frage aufgeworfen: **Was die Folge eines Krieges sein werde, der Rußlands unruhige Uebermacht vergrössere, indem er sie zu bevestigen diene?** Wo Thaten reden, sind Vernunftschlüsse unnütz; hier trägt die Geschichte allein der Vorhersehungsgabe die Fackel vor: sind gleiche Ursachen in Bewegung, so müssen dieselbe Wirkungen erfolgen: Vorhergegangene Begebenheiten warnen uns daher bloß vor denen die jetzt vorbereitet werden: das Problem der Folgen des jetzigen Kriegs fordert daher bloß die Untersuchung des Funda-

mental Punkts: welches sind die beständige Grundsätze des rußischen Hofes und welches ihre Folgen seit der Regierung Katharina II. gewesen?

Um diese Frage aufzulösen, muß man die Sophismen unüberlegter Politicker entfernen und sich hüthen, auf Manifeste Bezug zu nehmen. Die Wahrheit beruht hier auf allgemein bekannten Begebenheiten. Wir wollen ihre Kette entwickeln, sie wird uns über die Lage der politischen Waage zu Schlüssen führen, die selbst diejenige Mächte, die am wenigsten auf ihren Vortheil aufmerksam sind, betroffen machen werden.

Rußlands Politick vor der Regierung Katharina II.

Wer in der Mitte der Regierung Ludwig XIV. die Moskowiter dem Nahmen nach kannte, hatte von ihnen keinen andern Begriff, als den man uns jetzt von den Tartarn und Kosacken angiebt. Aber kaum hatte ein Mann mit mehr Karacter als Genie ausgerüstet,

fähiger durch Hülfe kühner Leidenschaften als durch die Kraft bedächtiger Weisheit zu herrschen, glücklich als Eroberer und heftig als Gesetzgeber, diesen Koloß erschüttert, der bis dahin in finsterer Barbarei begraben lag: so bemächtigte er sich der Stelle einer überwiegenden Macht so schnell, daß Europa nicht Zeit genug hatte, sich zu besinnen.

Dies neue Reich, das sich trotzig in das allgemeine Sistem drängte, kündigte unmittelbar nachher die Absicht an, die Herrschaft darüber zu führen und bemächtigte sich ihrer mit einer Kraft, die mit seiner ehrgeitzigen Absicht in Verhältniß stand. An seiner Spitze war ein Despot, ein unbeschränkter Herr des achten Theils der bewohnbaren Erde, reicher Bergwerke und hundert verschiedener Nationen, die alles zu ertragen gewohnt waren, einen rauhen Himmelsstrich, Hunger und jede Entsagung, durch fortgesetzte Barbarei zum Kriege abgehärtet, durch das Joch der Knechtschaft disciplinirt, unempfindlich gegen den Tod wie gegen das Elend, hartnäckig im

Streite, unbekannt mit Furcht und Desertion, fähiger zu erobern und zu verheeren, als vertheidigungsweise zu kriegen und gewöhnt, Nacheiferung und Vaterlandsliebe durch eine schwärmerische Anhänglichkeit an ihre Religion zu ersetzen. So waren die Völker beschaffen, die Peter der grosse dem nördlichen Europa und Teutschland näher brachte, als er seinen Herrschersitz nach Petersburg verlegte.

Von der Zeit an breiteten sich die bisherige Verhältnisse des rußischen Reichs aus und veränderten ihre Natur. Es schränkte sich nicht mehr darauf ein, einige asiatische Nationen zu beunruhigen; es war im Besitze einer Flotte im baltischen Meere und seine Existenz intereßirte alle Seemächte; seine zahlreiche und kriegerische Armeen konnten leicht in Pohlen, Schweden, Dännemark und Teutschland dringen und den ersten besten von diesen Staaten, der einen Bruch im Sinne hatte, verwüsten, oder den Feind durch ihre Diversionen unterstützen. Daher

rührte der unvermeidliche Einfluß des petersburger Hofes auf die gegen Abend und Mittag liegende Mächte, die durch Umstände zu Kriegen im Norden oder mit Teutschland veranlaßt werden konnten. Gewiß dachte der erleuchteste Staatsmann bey dem Friedensschlusse zu Neustadt (im Jahre 1721.) nicht, daß fünf und zwanzig Jahre nachher ein König von Frankreich der Tochter Peters I. den Nahmen einer **Vermittlerinn zwischen den Mächten Europens** *) beilegen, daß eine moskowitische Armee auf den Ruf Englands an den Rhein gehen und daß in dem folgenden Kriege diese nemliche Russen Brandenburgs Hauptstadt brandschatzen würden.

Aus eben dieser Ursach waren Bündnisse mit diesem Hofe suchenswerth. Nach Lage der Umstände konnte einst der entgegengesetzte Theil Europens seine Freundschaft zum Augenmerke nehmen; es konnte kein politisches Interesse entstehen, wobei nicht Rußland das

sei-

*) In einem Schreiben Ludwig XV, an die Kaiserinn Elisabeth vom 18ten Februar 1745.

seinige einmischen konnte, weil es mit gleichem Gewichte auf allen vereinigten Staaten und in der grossen Waage lag.

Mit so vielen Vortheilen verband es noch den, daß es selten zu eigner Vertheidigung genöthigt war; daß zwischen ihm und den grossen kriegerischen Mächten nur geschwächte, getheilte und unterjochte Staaten lagen; daß es ungestraft das Völkerrecht verletzen, ihre Schutzwehren erobern und in weiter Entfernung von seinen Besitzungen Krieg führen konnte.

Seine Kräfte, seine Lage versprachen ihm also einen ausgezeichneten Einfluß bei allen Unterhandlungen. Auch entwickelte es standhaft jene dreiste Staatsklugheit, die von der Sicherheit begünstigt wird; es setzte seine Tractaten hinter seinen Vortheil zurück und wechselte alle zehn Jahre mit seinen Bundsgenossen und kein Kabinet verband wie das seinige Uebermuth und Ränke in so hohem Grade.

Die letzte Regierungsjahre Elisabeth I. bestimmten die Grösse der Gefahr, womit die Freiheit Teutschlands und das gesammte Norden von diesem Hiperboreischen Hofe bedroht wurde. Es entstand in Geheim zwischen der Czarin und den Häusern Oesterreich und Sachsen ein Bündniß gegen den König von Preussen, das einer Verschwörung glich. Frankreich nahm Theil an dieser Verbündung und drang bis zum gegen Abend liegenden Theile Teutschlands, dessen mitternächtlicher Theil von Russen überschwemmt war. Das verirrte Schweden, unter der Leitung der Anhänger derselben Faction, die so eben das königliche Ansehn vernichtet und das Blut der berühmtesten Häuser ihres Landes auf dem Gerüste vergossen hatte, vereinigte sich mit seinen ewigen Feinden zur Ausführung ihrer Anschläge, es griff preußisch Pommern an, wehrend die Russen sich Preussens selbst bemächtigten. Es ist leicht zu übersehen, was für Folgen diese unkluge Vereinigung, ohne das Genie des Helden, den sie zu zermalmen

wünschte

wünschte und ohne die Begebenheit, die Peter III. im Jahre 1762. auf den Thron seiner Tante setzte, nach sich gezogen haben würde.

Peter III.

Dieser Fürst, den man in Europa eine lange Zeit nur aus den Verläumdungen seiner Meuchelmörder gekannt hat, dieser Fürst, in Teutschland gebohren und in Teutschland erzogen, besaß alle Neigungen seines Vaterlandes und verachtete die Neigungen seiner neuen Unterthanen. Da er Herr von Hollstein und folglich ein Mitglied des teutschen Reichs war, so gab er der Krone der Czare ein neues Gewicht. Durch die Stimme die er auf dem Reichstage geben konnte, hatte er ein Recht, an den teutschen Angelegenheiten Antheil zu nehmen; neue Verhältnisse mit den Mächten am Baltischen Meere bevestigten seinen Einfluß als Beherrscher Rußlands. Zum Glück ließ er sich durch diese Aussicht nicht verführen; er hielt sich bloß an seiner Begierde, sich an den Dänen zu rächen und an seiner Freundschaft für Friederich den grossen;

sen; die Vernunft war mit seiner Mäßigung einverstanden, denn der verderbliche Krieg, den Elisabeth mit dem Könige von Preussen führte, hatte Rußland drei hundert tausend Menschen und über dreißig Millionen Rubel gekostet.

Hätte Peter III. keinen Anspruch auf eine allgemeine Hochschätzung, als den ihm die Rettung eines Königs giebt, an dessen Macht die Erhaltung des Gleichgewichts hing, so würde dennoch sein Andenken Achtung verdienen. Man hat in einigen feilen Schriften, die von Reisenden oder anmaßlichen Geschichtschreibern ausgestreut sind, seine Anhänglichkeit an den König von Preussen unter dem Anstriche lächerlich zu machen gesucht, als wäre sie bloß die Wirkung einer Raserei und einer kindischen Nachahmungssucht gewesen. Aber dieser Enthusiasmus für die Eigenschaften eines Mannes, der so viele Wunder der Weisheit und Unerschrockenheit wirkte, war gewiß eine sehr verzeihliche Raserei und die Leidenschaft, die Fürsten bis

zum Heroismus der Freundschaft erhebt, ist unter ihnen eine sehr seltene Erscheinung.

Diese tiefe Verehrung, die Peter III. für Friederich den grossen hegte, zeugte sowohl für seine Beurtheilungskraft als für sein Gefühl. Preussens Feinde zu Petersburg hatten, wehrend Elisabeth lebte, den jungen Czar nachdrücklich verfolgt. Der Prinz hatte ihren Maaßregeln offenbar entgegengearbeitet; er handelte also sehr consequent, da er den König von Preussen unterstützte. Dieser Monarch stand im Begriffe, selbst seine Bundesgenossen zu verlieren, das neue englische Ministerium drohte, ihn im Stiche zu lassen und sein Wohl schien von dem guten Erfolge einiger Unterhandlungen zu Constantinopel und von den ungewissen Bewegungen des Tartar-Chans abzuhängen. Wir wollen hören, welchen Werth dieser Held selbst, der Menschen so richtig zu beurtheilen verstand, dem Edelmuth Peters III. beilegt.

„Der König hatte mit dem Großfürsten „zu der Zeit Freundschaft gehalten, als dieser

„nur

„nur noch Fürst von Holstein war und Dank
„einem Gefühle, das unter Menschen über=
„haupt selten, unter Königen aber noch schwe=
„rer anzutreffen ist, das Herz des Großfür=
„sten war dafür erkenntlich geblieben: er
„hatte dieses selbst in dem Kriege (dem sie=
„benjährigen) bewiesen, denn er war es
„hauptsächlich, der den Rückmarsch des Mar=
„schall Apraxin beförderte, als dieser den
„General Lewald geschlagen hatte und sich in
„Pohlen wieder setzte. Wehrend aller dieser
„Unruhen hatte sich der Großfürst enthalten,
„ins Conseil, in welchem er eine Stelle hatte,
„zu gehen, um keinen Theil an den Maaß=
„regeln zu haben, die die Kaiserinn gegen
„Preussen nahm und die er misbilligte. — —
„Der König handelte gegen den Kaiser nicht
„wie Souverain gegen Souverain, sondern
„mit der Herzlichkeit, welche die Freundschaft
„erfordert und die diese Hauptsächlich ver=
„süßt. Die Tugenden Peters III. machten
„eine Ausnahme von den Regeln der Politick

 „und

„und man muß daher auch billig eine mit ihm
„machen. *)

Dies Zeugniß gab Petern III. fünf und zwanzig Jahre nach seinem Tode, das durchdringendste Genie, im kaltblütigen Alter und bei ruhiger Ueberlegung, in seinem letzten, der Gerechtigkeit und Wahrheit geheiligten Werke. Man wird nicht annehmen, daß der erhabene Verfasser den letzten rußischen Kaiser nach der täuschenden Vorbildung der Freundschaft mahlte und wenn man es auch annähme, so würde doch die wahrhafte Geschichte Peters III. einen so leichtsinnigen Verdacht bestreiten.

Das erste Unglück dieses Fürsten war, daß er als Jüngling von Elisabeth berufen wurde,

diesen schlüpfrigen Thron, dem zwanzig
Herrscher entstürzten

zu besteigen; das zweite, daß er aus Hollstein gezogen wurde, um zu Petersburg ein Sklave

*) Gesch. des siebenj. Kriegs. Berl. Ausgabe im 2ten Bande.

Sklave zu werden; das dritte, daß man ihn vermählte. Die Kaiserinn, seine Tante, war durch eine mit Ungerechtigkeiten besudelte Revolution zur Krone gelangt; sie fürchtete unaufhörlich, sie durch eine Revolution wieder zu verlieren. Sie machte aus ihrem Neffen eine Art von Staatsgefangenen; das Kabinet, die Zusammenkünfte des Conseil waren vor ihm verschlossen; aller Umgang mit ihm machte verdächtig; selbst seinen teutschen Unterthanen wurde das Vergnügen, ihm frei zur Unterhaltung zu dienen, versagt; die Ergebenheit seiner Leute stürzte sie in Ungnade; man umgab ihn nur mit Feinden und man konnte das Recht, ihm nahe zu sein, nur dadurch erlangen, daß man der Kundschafter aller seiner Bewegungen und Gesinnungen ward. Das Misverständniß, das zwischen ihm und seiner Gemahlinn herrschte, vergönnte ihm keine häusliche Tröstung; er behielt in dieser traurigen Lage bloß die Freiheit, sich in seinen Fehlern zu bestärken und seine einzige Erholung war das Exercitium einiger Soldaten,

die man ihm zu Oranienbaum gelassen hatte. Im übrigen zur Unthätigkeit gezwungen, verzehrte sich sein Geist bei diesem Zeitvertreibe, aber selbst ein so unwürdiger Zwang konnte ihn nicht unterdrücken und er brach, im Unwillen über seine Lage, mehr als einmal in Murren und Heftigkeit aus.

Diese freigeführte Klagen gaben zu einer Intrigue Anlaß, die den Leitfaden zu den bedauernswürdigen Begebenheiten giebt, die ihm in der Folge, als Kaiser, Zepter und Leben entrissen.

Der Kanzler Bestuchef, der das volle Vertrauen der Kaiserinn Elisabeth besaß, war ein erklärter Feind des Großfürsten; er überhäufte ihn mit Kränkungen und Veranlassungen zum Widerwillen: eine Insolenz, die diesen Minister nothwendig vor der Regierung des muthmaßlichen Thronerben zittern machte. Er brütete daher den Entwurf aus, ihn von der Thronfolge auszuschliessen und ihm seinen Sohn Paul unter der Vormundschaft der Großfürstin, der jetzigen Kaiserinn

serinn Katharina II., die den Nahmen einer Regentin führen sollte, unterzuschieben. Bestuchef gründete das Gelingen dieses Complots auf eine Menge von Verläumdungen gegen den Großfürsten, auf Elisabeths Neigung sie zu glauben und endlich (die Wahrscheinlichkeit verstattet diesen Verdacht) auf die Willfährigkeit Katharinens, diesen Raub an ihrem Gemahle zu begehen und sich die Regentenschaft zu versichern. Es wäre tollkühn, zu behaupten, daß die Prinzeßin Theil an dieser Verschwörung genommen habe. Aber würde Bestuchef gewagt haben, sie zu entwerfen, wenn er von derjenigen, zu deren Begünstigung er sich gegen den Großfürsten verschwor, Widerstand zu besorgen gehabt hätte? Elisabeth, die Anfangs wankte, gab indessen wieder großmüthigern Gesinnungen Gehör; sie hielt die Parthei ihres Neffen gegen die schwarze Anklagen ihres Kanzlers und es ist selbst eine Aeusserung dieser Kaiserinn übrig geblieben, die genugsam beweiset, wie weit ihr Verdacht gieng. „Ich

 „kenne

„kenne meinen Neffen," sagte sie eines Tages zu seinen Verläumdern, „er hat ein gu„tes Herz und von seiner Seite habe ich nichts „zu fürchten, aber meine Nichte kenne ich „nicht so gut."

Man weis, daß Bestuchef, der in der Folge bei Elisabeth in Ungnade fiel, von der Amnestie ausgeschlossen blieb, die Peter III. bei seiner Thronbesteigung bekannt machen lies; daß er aber von Katharina II. Begnadigung erhielt und aus der Verbannung zurückgerufen ward.

Die vorhergehende Thatsachen, die sich auf das Ansehen aller wichtigen Geschichtschreiber stützen, zeigen das erste Gewölke, aus dem das Ungewitter entstand, das Peter III. bald von allen Seiten umgab. Nur eine grosse Klugheit konnte ihn vor den Klippen bewahren, auf denen er einher gieng; aber unter seinen Tugenden war eine, das Vertrauen, die ihn ins Verderben stürzte.

Ungeachtet der gerechten Vorwürfe, die man diesem Monarchen wegen der Uebertreibung

bung einiger seiner Eigenschaften macht; ungeachtet des Tadels, den die Uebertreibung einiger seiner Fehler auf seine unglückliche Laufbahn wirft, ungeachtet der Lügen, womit seine von Haß und Gewissensbissen gequälte Feinde sein Andenken befleckt haben, ist es gewiß, daß es wenig Fürsten giebt, die im Anfange weiser als er gewesen sind: denn seine erste öffentliche Handlungen würden hinreichend sein, ein Unrecht von mehreren Jahren zu versöhnen und sein Unrecht dauerte kaum ein halbes Jahr.

Die Staatsgefängnisse und Siberien waren mit Gefangenen von Stande, den Schlachtopfern der Günstlinge und Minister der Kaiserinn Elisabeth angefüllt. Der Kaiser verbesserte diese Ungerechtigkeiten; der berühmte Munich wurde zurückgerufen und in seine Ehrenstellen wieder eingesetzt; Biren, Lestocq und eine Anzahl andrer, von denen mehrere den Großfürsten unter Elisabeths Regierung beleidigt hatten, wurden wieder in Freiheit gesetzt; Peter III. erstreckte seine

Gnade selbst auf die unverschämte Günstlinge seiner Tante. So bestand die erste Ausübung seiner Macht in Gerechtsein und Verzeihen. Man weis, mit welchem Edelmuth er gegen die preußische Offiziere verfuhr, die das Glück der Waffen der Freiheit beraubt hatte und die unter der grausamsten Behandlung seufzten.

Seine erste Schritte in der innren Reichsverwaltung verkündigten Liebe zur Ordnung, Eifer in den Geschäften, Thätigkeit und Wachsamkeit. Man sah ihn öfters des Morgens sehr früh in den Senat, in die bürgerliche Gerichtssäle gehen, ein Beispiel der Arbeitsamkeit geben und durch seine genaue Aufsicht die Bediente der verschiedenen Departements zur Beachtung ihrer Pflicht nöthigen. Er hatte sich Peter den grossen zum Muster genommen und beschlossen, die Plane dieses Gesetzgebers zu vollenden.

Rußland hat Peter III. die weiseste Verordnungen zu danken, die in vierzig Jahren von seinem Throne her ergangen sind.

Er

Er setzte dem Despotismus seiner Minister und seinem eignen Schranken, indem er jene schändliche geheime Kanzlei aufhob, jene Staats-Inquisition, die, bei dem leisesten Verdachte, den Eingebohrnen und den Fremden einsperren, foltern, verweisen, oder umbringen ließ. Er hatte sich von dem Grundsatze, daß alle Religionen geduldet werden müssen, überzeugt und war ihr Beschützer. Er war endlich der Urheber jener denkwürdigen Uckase, die den Adel von der Sklaverei des Militairdienstes und vom Werbungszwange befreiet und ihm verstattet, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Landesherrn ausser Landes zu reisen.

Diese heilsame Verfügungen waren, es ist nicht zu leugnen, von einigen andern übereilten Veränderungen begleitet z. B. von denen, die die Vestsetzung der Gewalt der Geistlichkeit zum Gegenstande hatten. Die Secularisirung der Klöster-Güther war ein Entwurf Peters des grossen, den sein Enkel ausführen wollte. Die Mönche besassen

eine Million Sklaven, die ihnen ein jeder ein, zwei auch drei Rubel an manchen Orten einbrachten. Der Kaiser wies den Ordensgeistlichen sehr hinlängliche Pensionen auf diese unermeßliche Einnahme an und bestimmte den Ueberschuß zur Errichtung von National-Erziehungs Anstalten, Invalidenhäusern 2c. Vernunft und Politick billigten einstimmig die Verlängerung der Frist, nach welcher die Kloster Novitzen ihr Gelübde ablegen sollten, wie auch die Reform des abgöttischen Aberglaubens, der die Kirchen mit Bildern behängte, vor denen das Volk kniend seine Andacht verrichtete. Diese zu wenig vorbereitete Neuerungen verstiessen indessen gegen Sitten und Meinungen: kaum die mächtige und starke Hand Peters des grossen würde ihre Ausführung haben sichern können. Der Kaiser eilte damit, ohne zu überlegen, daß er dadurch den Uebelgesinnten, die ihn im Geheim verhaßt zu machen suchten, einen Vorwand in die Hände gab.

Bei seinem Regierungs-Antritte machten die Ismailofsche und Preobrazinskische Garden die Petersburger Stadtmilitz aus, die so ausschweifend als schlecht im Zügel gehalten war; dieser Mangel an Subordination hatte unstreitig viel zur Schwächung ihrer Grundsätze in Rücksicht auf die Treue beigetragen; sie hatten sich in den vorhergegangnen Revolutionen mehr als einmal dem Meistbietenden verkauft. Peter III. erkannte, daß eine scharfe Mannszucht ihren Gehorsam sichern und den Unordnungen dieses übelorganisirten Haufens vorbeugen würde. Er unterwarf ihn daher dem preußischen Fusse, gab ihm seine Holsteinsche Leibwache zum Muster und brachte ihn durch Strenge wieder zur Ordnung. Unstreitig würde diese Zucht, wäre sie einmal bevestigt gewesen, in Zukunft auf diese Garden haben rechnen lassen, denn ein Haufen der gewöhnt ist, seine Pflicht täglich haarklein zu beobachten, ist nicht leicht, weder zu bestechen, noch zur Empörung zu reitzen. Diese Reform konnte

indessen nicht durch rußische Offiziere ins Werk gerichtet werden und Peter III. war genöthigt, sie Teutschen aufzutragen. Diese nützliche Ausländer wurden wie Leute angesehen die sich ein fremdes Recht anmassen; man machte mit Fleiß ein Aufsehen von der Achtung, mit der ihnen begegnet ward und bereitete die Eingebohrne, die sich durch Lehrmeister, die ihr unwissender Stolz sie als Schüler betrachten ließ, erniedrigt glaubten, durch Hülfe treuloser Eingebungen zum Aufstande vor.

Wenn man erwägt, daß ein Zeitraum von einem halben Jahre so viele löbliche Einrichtungen und zugleich die Dethronisirung ihres Urhebers in sich faßte, so wird man von Schaudern und Mitleid ergriffen.

Der Kaiser verdiente für die hauptsächlichste von diesen Neuerungen allgemeine Dankbarkeit, für die übrige den Vorwurf der Uebereilung: er war ein Despotischer Fürst und hatte nur Handlungen der Gerechtigkeit und Güte ausgeübt. Seine Entwürfe

gegen

gegen Dännemark waren natürlicher und weniger landverderblich als die gegen den König von Preussen, die nur aus persönlichem Hasse Elisabeths und ihres Ministers entsprungen waren. Das Privatleben, Peters III. war nicht ganz flecken frei; es war zu befürchten, daß mit der Zeit seine Ausschweifungen bei der Tafel ihn verächtlich machen würden. Aber hat nicht jede Schwachheit, des Monarchen so wie des einzelnen Bürgers, ihre Entschuldigung? Wägt die Billigkeit nicht gute Eigenschaften und Fehler mit einander? Hätte man die Vergehungen des Kaisers und seine verdienstliche Handlungen zugleich gewogen, welches Tribunal hätte seine Entsetzung vom Throne und seinen Tod beschliessen können? Ist zwischen dem Misvergnügen dem er Raum gab und zwischen dem schrecklichen Schicksale, womit man ihn dafür bestrafte, das geringste Verhältniß? Er war ein wahrer Freund, ein guter Vater, ein nachsichtiger Ehemann, aber zu leichtvertrauend, zu aufrichtig, zu offen gegen die

Verräther, an die er seine Güte verschwendete. Nach Ablauf eines halben Jahres litt er eine Behandlung, die zehn Jahre voll Verbrechen und Tirannei kaum rechtfertigen könnten.

Kein Umstand vernichtet sichtlicher die Beschuldigungen, womit man das Gedächtniß dieses Fürsten beladen hat, als sein unerschütterliches Vertrauen in seine Sicherheit; die Anhänger der Kaiserinn vereinigten sich in heimlichen Versammlungen! man berathschlagte über die Mittel, ihm die Krone zu entreissen; einige hellsehende Köpfe, unter andern der Prinz George von Holstein, ein Onkel des Kaisers, wurden die Gefahr gewahr. Täglich übertrieben ausgeschickte Vertraute die schlimme Seite an der Aufführung Peters III. im Publikum; sie liehen seinen Gesprächen ihren Gift und erleichterten der Revolution den Weg. Der Kaiser allein blieb ohne Furcht, Entdeckungen waren ihm lästig, er verwarf sie als eben so viele Verläumdungen. Der König von Preussen war unter

unter denen, die sich bemühten, ihn aus der Verblendung zu reissen. Dieser durchdringende und wohl unterrichtete Monarch hat uns den Haupt-Inhalt des Schreibens aufbehalten, das er deshalb an den Kaiser abzulassen nöthig fand, wie auch die Antwort dieses Fürsten. Beide werfen ein helles Licht auf die wirkliche Ursachen der Revolution.

„Die Freundschaft Friederichs II., die „Dankbarkeit sowohl, als die Achtung des „Königs für die vortrefliche Eigenschaften „Peters III. bewogen ihn, an denselben zu „schreiben und diesen widrigen Gegenstand „zu berühren. Er bestand vorzüglich darauf, „daß der Kaiser, ehe er aus seinen Staaten „gienge, sich zu Moskau krönen lassen sollte, „um durch diese Weihung seine Person in den „Augen der Nation um so unverletzlicher zu „machen; er erwehnte hierauf die Revolu„tionen, die in Rußland wehrend der Abwe„senheit Peters I. vorgegangen waren, aber „er schlüpfte über diese Materie leicht hin „und beschwur den Kaiser zuletzt mit Herzlich„keit,

„keit, keine Vorsichtsmittel zu vernachläßi-
„gen, die zur Sicherheit seiner Person we-
„sentlich nöthig wären."

Dieses Schreiben machte wenig Eindruck auf den Kaiser; dies sind die eigne Ausdrücke seiner Antwort — —

„ich bitte Sie, was den Antheil betrift,
„den Sie an meiner Erhaltung nehmen,
„deshalb ausser Sorgen zu sein; die Sol-
„daten nennen mich ihren Vater; sie sagen
„daß sie lieber von einem Manne als von
„einem Weibe regiert seyn mögen; ich gehe
„allein und zu Fuß in den Strassen von
„Petersburg spatzieren, wenn mir jemand
„Uebels wollte, so hätte er seine Absicht
„längst ausgeführt; aber ich thue jeder-
„mann Gutes und vertraue auf den Schutz
„des Himmels und so habe ich nichts zu
„fürchten."

Ungeachtet dieser Antwort suchte der König von Preussen Peter III. über die Gefahr, womit er bedroht war, zu erleuchten.

„Die

„Die Herrn v. Golz und v. Schwerin er„hielten Befehl, diese Materie, in den „freundschaftlichen Unterredungen, die sie „mit dem Monarchen haben würden, aufs „Tapet zu bringen; aber es war verlorne „Mühe, daß man ihm sagte, daß in einem „Lande, wo solche Sitten herrschten wie in „Rußland, nicht genug Vorsicht gebraucht „werden könnte.« Hören Sie, meine Herren, sagte er endlich »wenn sie meine Freunde „sind, so berühren Sie diesen gehäßigen „Gegenstand nicht mehr.“*)

Dies ist die Sprache der Unschuld und des Vertrauens, sie beweiset, wie weit der Kai-

*) In der Ges. des siebenj. Kr. Band 2. Seite 293 und 294. Der Engländer Coxe in seiner Reise durch Rußland, Pohlen ꝛc. hat dieses Schreiben des Königs von Preussen, von dem er keine directe Kenntniß hatte, treulich nacherzählt. Ausser sich gesetzt über die Gnade, mit der Kaiserinn geredt zu haben, hat er den größten Theil der wesentlichen Partikularitäten der Revolution bemäntelt oder verändert.

Kaiser von den unglücklichen Entwürfen entfernt war, deren man ihn beschuldigte, um die Verschwörung, die ihm den Tod in einem Gefängnisse zuzog, zu beschönigen. Man müßte in der That das menschliche Herz sehr verkennen, besonders das Herz eines feurigen Fürsten, der niemals etwas von seinen Gesinnungen verheimlichte, um die geheime Ursach seines Vertrauens in seine Sicherheit nicht in einem ruhigen Gewissen zu entdecken. Hätte Peter III. darauf gedacht, seine sehr mächtige Gemahlin und seinen Sohn den natürlichen Thronerben einzusperren, so hätte er gewiß auf jeden Schritt der Anhänger seiner Gemahlin und für die Berichte, die ihm gebracht wurden, ein offenes Auge und Ohr gehabt; er hätte das aufmerksame Mistrauen seiner treuen Diener getheilt; die Bitten des Königs von Preussen, seines Freundes, dessen Rath er schnell zu befolgen pflegte, hätten zu Erläuterungen und nicht zu der naiven Antwort geführt: „ich thue jedermann Gutes „und habe also nichts zu fürchten.“

Es ist merkwürdig, daß die Kreaturen der Kaiserinn bei ihren geheimen Berathschlagungen zuerst die Absicht hatten, das vorher erzählte Komplot des Kanzlers Bestuchef wieder vorzunehmen. Dieses Project bestand darinn, den Großfürsten zum Kaiser und die Kaiserinn zur Regentin zu erklären. Man sieht also, daß diese Idee für die Parthei der Czarin nicht neu war: sie zum Grunde einer neuen Verschwörung gegen den Kaiser nehmen, heißt deutlich genug beweisen, daß man Theil davon gehabt hatte, als Bestuchef sie Elisabeth verschlug und die Muthmassung ist gar nicht zu gewagt, daß seit mehreren Jahren schon die nemliche Verschwörung gegen Peter III. im Werke war: man hatte es nicht verhindern können, daß er den Thron bestieg; um ihn davon herunter zu stürzen, nahm man zu dem alten Plane seine Zuflucht.

Dieses Sistem hatte indessen seine Unbequemlichkeiten. Man hatte wehrend einer Minderjährigkeit Stürme zu befürchten; das übel bevestigte Ansehn einer usurpirenden Re-

gentin hätte beim ersten Ausbruche des Misvergnügens gewankt; gelangte ferner der Großfürst zur Großjährigkeit, so hatte die Regierung der Kaiserinn ein Ende und wer konnte dafür stehen, daß der Sohn nicht aus dem Beispiele der Mutter Lehre annähme und ihr eben so mitspielte, wie sie ihrem Gemahle mitgespielt hatte? Es ward daher beschlossen, Sohn und Vater zugleich vom Throne zu werfen und das ehrgeitzige Werk auf die Art zu vollbringen, daß man die unstete Krone auf das Haupt der Kaiserinn selbst setzte.

Niemals ward ein ungerechterer und dreisterer Entwurf gemacht, aber das Glück krönte diese Dreistigkeit. Peter stand im Begriffe, nach Holstein zu gehen und die Verschworne hatten anfänglich den Zeitpunkt seiner Abwesenheit gewählt, um sich der Hauptstadt zu bemächtigen. Die Russen hätten denn zu gleicher Zeit einen Kaiser in Teutschland und eine Kaiserinn in Petersburg gehabt. Eine solche Revolution hätte ohne Zweifel das Reich in Konvulsionen gestürzt, die sich nicht

berechnen lassen. So lange der Czar lebte, konnte sich Katharina nicht einen ruhigen Tag versprechen; aber einige dazwischen getretene, an sich unbedeutende Umstände beschleunigten den Augenblick der Ausführung, vergrösserten die Katastrophe und sicherten den Erfolg.

Peter behielt bis zum letzten Tage, oder um richtiger zu sagen, bis auf die letzte Stunde sein heldenmüthiges und tödtliches Vertrauen. Schon war seine rußische Leibwache von Orlof und Rasoumofski bestochen, Katharina im Besitz der Hauptstadt und die Offiziere durch verläumderische Reden wider den Monarchen erschüttert. Schon hatten die Verschworne ihren heiligen Eid verletzt, da sie den Adel und das Volk beriefen, in einer Kirche vor Gottes Angesicht zu schwören, daß sie ein Verbrechen der beleidigten Majestät begehen wollten: der Erzbischof von Novogored, dieser schwärmerische Wicht, den die Gnade Peters verschont hatte, hatte dieser Zeremonie, unter dem Vorsitze der Kaiserinn selbst, die nöthige Feier-

 lich-

lichkeit gegeben; die Anhänger des Kaisers waren in Verhaft genommen, und das Volk durch künstlich ausgestreute Gerüchte überzeugt, daß der Kaiser an einem Sturze vom Pferde gestorben wäre, ehe dieser noch etwas von der Schandthat muthmaßte, die in Petersburg bereits ausgeführt war.

Er befand sich damals auf dem Schlosse zu Oranienbaum. Ungeachtet der Niederträchtigkeit und der nur bei knechtischen Seelen denkbaren Treulosigkeit einer großen Anzahl von Edelleuten, Civil- und Militair Personen, deren Abtrünnigkeit mit Gelde erstanden war, blieben dem Kaiser noch Diener von unerschütterlicher Treue, der Kanzler v. Voronzof, der tugendhafte Marchall Munich und die ihm ergebene Hollsteinische Truppen. Es war noch nichts verloren. Der unerschrockne Munich rieth dem Kaiser, ohne Aufschub an der Spitze seiner Teutschen nach Petersburg zu gehen. „Ich werde vor Ihnen „hergehen, sagte der edle Greis, und man „soll nur über meinen Leichnam bis zu Ew.

„Ma-

„Majestät vordringen.“ Wahrscheinlich hätte die Ausführung dieses Raths das Werk der Verschwornen über den Haufen gestürzt: der nemliche knechtische und furchtsame Geist, der ihnen die Grossen, das Volk und die Soldaten zu Füßen warf, hätte diese auch zu ihrem rechtmäßigen Beherrscher zurückgeführt, wenn er kam, seine Krone mit dem Degen und Munich zu vertheidigen.

Es ist allgemein bekannt, daß in diesen kostbaren Augenblicken Unschlüßigkeit an die Stelle der Vestigkeit trat; nicht das es Petern an Muthe gefehlt hätte, allein sein Geist schwankte zwischen den sich zu wiederlaufenden Rathschlägen, die er von denen erhielt, die ihn umgaben. Es befanden sich unter diesen verschiedene Abgeschickte der Kaiserinn, die die Hände des Kaisers mit verstellten Thränen benetzten, die ihren Vorstellungen den Anschein gaben, als wäre seine Lage ganz hofnungslos, die ihn aufforderten, sein Schicksal der Kaiserinn zu überlassen und ihn dadurch von allem Widerstande abzogen. So

vollendete Treulosigkeit, was Treulosigkeit angefangen hatte; so ward Peter, von unbekannten Verräthern umgeben, in ihre Schlingen verstrickt und in dem Zeitpunkte, wo jede Minute die Beschleunigung eines Entschlusses verlangte, der Unschlüßigkeit preis gegeben.

Es wird Europa und der Nachkommenschaft gleich unvergeßlich sein: wie dieser Monarch in der Blüthe seiner Jahre, am Morgen seiner Regierung geplündert, in Gefangenschaft geschleppt und von den wilden Händen der Vertrauten seiner eignen Gemahlin gemordet ward. Die ganze Welt bedauerte sein Unglück, bei dem nur diejenige ungerührt blieben, von denen Peter alle Arten der Hülfe und des Trostes zu erwarten berechtigt war.

Dafür war man im Gegentheile verschwenderisch, ihm jede Schmach anzuthun. Er überlieferte sich freiwillig der, mit der er vierzehn Jahre hindurch sein Bett getheilt hatte und er schien hier unter dem Schutze des

Aller-

Allerheiligsten zu sein, das unter Menschen zu finden ist. Seine Person, die er der Kaiserinn übergab, ward zu einem niedergelegten Schatze, auf den keine Anschläge mehr gemacht werden durften; er gehörte seinen Feinden nicht, weder durch das Recht des Krieges, noch nach dem Richterspruche der Gesetze; und von dem Augenblicke an, wo Peter sich ohne Zwang ergeben hatte, mußte jeder Aufenthaltsort Katharinens zur unverletzlichsten Freistatt für ihn werden. Ach, er hatte sich mit diesem Wahne geschmeichelt, aber er war von kurzer Dauer!

Bei seinem Leben hatte man ihn in einem Manifeste vom 28sten Junius *) verschrien. Kaum war er zu Petershof angelangt und ein Gefangener geworden, so erfuhr er die Kränkung, einen geheimen Besuch von dem Grafen Panin dulden zu müssen; von diesem gewissenlosen und achselträgerischen

*) Man sehe das Manifest, das unter Katharinens Nahmen, vom 28sten Junius 1762. zu Petersburg bekannt gemacht wurde.

Grafen Panin, dem einige gedungene Zeitungsschreiber einen Nahmen gemacht hatten; von diesem Panin, der sich erfrechte, seinem Herrn, seinem Wohlthäter, einem gefangenen Monarchen eine entehrende Entsagungs-Acte in die Feder zu sagen, eine Acte die in den erniedrigendsten Ausdrücken laute; von diesem Panin, der den Nachkommen Peters I. zwang, seine Verzichtleistung auf die Krone vor Gott zu beschwören und mit gefangener Hand dieses Denkmal der Frechheit und der Infamie zu unterzeichnen.

Der Kaiser ward, ungeachtet dieser Entsagung, die ihm ein neues Recht auf die Erhaltung seines Lebens und seiner Freiheit gab, noch denselben Abend in das Schloß Robscha eingekerkert. Die Kaiserinn betäubte Petersburg durch das Getöse einer prächtigen Triumpffeier, wehrend ihr Gemahl jene Gruft betrat.

Aber dieses Blendwerk war nicht hinreichend, um die seufzende Stimme des Gewissens in dem grossen Haufen zu ersticken; bei

einem

einem prassen Theile desselben trat schnell die Reue an die Stelle der Niederträchtigkeit und Mitleiden an die Stelle der Verblendung. Das Volk, das immer gut ist, wenn man es seinen natürlichen Antrieben überläßt, hörte mit Schaudern, daß sein Monarch vom Throne zu einer ewigen Gefangenschaft übergegangen war. Die Soldaten äusserten ihre Rührung; ein jeder fühlte sich bei dem Andenken an Peters Tugenden zur Wehmuth hingerissen und vergaß seine Fehler. Die ungünstige Stimmung des Volks wuchs von Stunde zu Stunde und drohte einen schreckenden Glückssturz. — — — Laßt uns den Vorhang vor die bejammernswürdige Scene ziehn, die alle Besorgnisse endigte. Sagt es nicht nach, daß Peter der III. am siebenten Tage nach seiner Gefangennehmung nicht mehr war; sagt es nicht nach, daß er um sein unglückliches Leben mit den wilden Hofleuten kämpfte, die in sein Gemach drangen; daß man das Geschrei hörte, das er unter Verzuckungen im Todeskampfe ausstieß; daß zwei

Tage

Tage nachher sogar Fremde die Mauern sahen, die noch mit dem Blute ihres Kaisers befleckt waren; daß einer der Helfershelfer bei diesem Trauerspiele starb, nachdem das Bild seines verscheidenden Herren ihn einige Jahre verfolgt, sein Schatten ihn stets umirrt und er ganz Petersburg das Schauspiel seiner Zerrüttung und der Strafe seines Gewissens gegeben hatte.

Europa, an die blutige Revolutionen gewöhnt, die seit vierzig Jahren Rußland immer neue Beherrscher gaben, zeigte bei der ersten Nachricht von dieser Katastrophe weniger Befremdung als Mitleid. Die allgemeine Meinung neigte sich auf die Seite des unglücklichen Schlachtopfers. Um sein Dahinschlachten zu beschönigen, brachte man Erdichtungen in Umlauf; man bürdete Peter III. schädliche Entwürfe auf, gegen die Katharina sich hätte zur Gegenwehr setzen müssen: Denn nichts ist leichter, wie ein berühmter Schriftsteller bemerkt, als denen Verbrechen anzudichten, die der Haß einer siegreichen Parthei schon verfolgt.

Es ist hier nicht der Ort, um der offenbarenden Hand der Geschichte vorzugreifen, aber es ist nicht unschicklich, die Richtigkeit ihrer Entdeckungen im voraus zu beglaubigen, indem man die Gebrechen der vorgewandten Beschuldigungen zeigt, womit die Verfolger Peters III. die Leichtglänbigkeit des Volks abspeißten.

In dem Manifeste vom 28sten Junius wird dieser Fürst beschuldigt: er habe die Grundveste der reinen griechischen Religion erschüttert und zu besorgen gegeben, daß eine fremde Religion an ihrer Stelle werde eingeführt werden. Die übertriebenste Schwärmerei hätte nur allein diese Beschuldigung anbringen können. Peter war tolerant gewesen; er erlaubte die Errichtung einer lutherischen Kapelle für seine teutsche Truppen zu Oranienbaum: man wird doch nicht verlangen, daß er seine hollsteinsche Soldaten hätte zwingen sollen, gleich ihm den Gebräuchen und dem Gottesdienste der griechischen Kirche zu folgen? Seine

To-

Toleranz war die Frucht des Beispiels, das alle weise Fürsten seiner Zeit gaben und der Fortschritte der Vernunft. Als Joseph II. den protestantischen Gemeinden in seinen Staaten den freien Gottesdienst bewilligt hat, hat keiner seiner Verwandten sich einfallen lassen, ihm unter dem Vorwande, als erschüttre er den herrschenden Glauben, das Reich streitig zu machen. Dieser Glaube steht in keiner Beziehung, weder mit der Secularisierung der Klöster, noch mit der Verminderung der Anzahl der Bilder, an die der niedrige Haufe seine Andacht und seine Fürbitten richtet. Dies sind Reformen der kirchlichen Verfassung und nicht Angriffe auf die Lehrsätze der Religion. Und gesetzt diese hätte wirklich über Petern zu klagen gehabt, durfte man demungeachtet den Nahmen dieser göttlichen Lehre gegen den Monarchen brauchen? Kann man zum besten des Gottes des Friedens und der Gerechtigkeit das rechtmäßige Oberhaupt des Staats vom Throne stossen, einkerkern und tödten? Ist das endlich die tolerante

lerante Katharina, die sich zur Verkündigerinn und Rächerinn des Zorns einiger Eiferer aufwarf und dem Fanatismus des Volks ihre Verpflichtung gegen Blut und Thron aufopferte?

Der zweite Punkt in dem Manifeste ist nicht weniger zum belachen. Man will: Rußlands Ehre sei, durch den kürzlich mit seinem ärgsten Feinde geschlossenen Frieden gleichsam mit Füßen getreten. Weder das rußische Gouvernement, noch die rußische Nation hatte die mindeste Ursach, den König von Preußen als ihren ärgsten Feind anzusehen; beide Mächte machten sich einander nichts streitig; eine persönliche Feindschaft Elisabeth und die Ränke eines verkehrten und gerecht bestraften Ministers hatten zu dem Kriege Gelegenheit gegeben, es war ehrenvoller, ihn zu endigen, als hartnäckig das Blut der Unterthanen und die Schätze des Staats zu ganz fremden Vortheile zu verschwenden. Wären diese Wahrheiten nicht an sich völlig erweislich, so hätte sie dennoch

noch Katharina durch ihre nachherige Aufführung gegen eben diesen Fürsten, den man Rußlands ärgsten Feind nannte, bewiesen.

Man sieht also, daß diese Vorwürfe nur Behelfe solcher Leute sind, die zu ihrem Verdrusse keine rechtliche Entschuldigung für sich haben: hiengen Kronen von dergleichen Beschuldigungen ab, so wäre kein Monarch der seinigen vier und zwanzig Stunden lang sicher. Es ist zwar wahr, daß man diesen seichten Anschuldigungen, durch erregte Gerüchte, ernstlichere beigesellt hat, besonders die, daß der Kaiser einen Anschlag gegen die Freiheit Katharinens und seines Sohnes gemacht habe, allein wenn dieser und andre ähnliche Anschläge vorhanden gewesen waren, warum stellte man sie nicht in jenem verklagenden Manifeste auf? Warum rechtfertigte man so heftige Maaßregeln nicht durch so gerechte Klagen? Warum mußte man zur Gefahr der reinen **Lehre** und zum Frieden mit Preussen seine Zuflucht nehmen, da man die Herzen durch Entdeckung einer Verschwörung

gegen die, die den Thron theilte und gegen seinen Erben gewinnen konnte. Wenn man aber in dem Augenblicke, wo es darauf ankömmt, die Köpfe für sich einzunehmen über diese chimerische Attentate Stillschweigen beobachtet, ist es dann nicht wahrscheinlich, daß sie erst hinterher erdacht wurden, um das öffentliche Geschrei zu stillen?

Ueberdem wird diese Behauptung, für die man niemals einen gültigen Beweis beigebracht hat, durch mehrere notorische Thatsachen vernichtet. Es ist bekannt, daß Peter, weil er im Begriffe stand, nach Holstein abzureisen, die Kaiserinn für die Zeit seiner Abwesenheit zur Regentin bestellt hatte. Wer wird es glaublich finden, daß er das Gouvernement seiner Hauptstadt einer Fürstin hätte in die Hände geben sollen, auf deren Einsperrung er bedacht war? Es wäre nur eckelhaft, sich über so unverträgliche Ideen weiter auszubreiten.

Allein, hat man gesagt: Peter ließ in der Vestung Schlüsselburg ein Zimmer bauen,

das für eine erlauchte Person bestimmt zu sein schien und diese Person konnte keine andre als die Kaiserinn sein. Das Factum des Baruens ist richtig, der Schluß, den man daraus ziehet, ist irrig. Man hat eine Anecdote, die diesen geheimnißvollen Umstand erklärt. Der gelehrte und genaue Büsching hat nach seiner Zurückkunft aus Rußland das Geheimniß bekannt gemacht; er erfuhr es vom General Korff, der Peter III. nach Schlüsselburg hinbegleitet hatte. *) Genaue Erkundigungen haben uns die Richtigkeit der Erzählung bestätigt, noch einige Umstände dazu geliefert und sie zu dem gemacht was Nachfolgendes zeigt.

Peter III. begab sich im Monate März des Jahres 1762. in Begleitung des Generals Korff und eines Herrn Goudewitz incognito nach Schlüsselburg, wohin Elisabeth im Jahre 1756. den unglücklichen Prinzen

Iwan,

*) S. das historische Magazin im VIten Bande im Leben Iwan III.

Iwan, der von seiner Tante der Kaiserinn und Herzogin von Kurland Anna zum Throne berufen ward, hatte bringen lassen: den unglücklichen Prinzen, der noch in der Wiege im Jahre 1740. Kaiser war, im Jahre 1741. von Elisabeth abgesetzt, eingespert und im Jahre 1764. erstochen wurde. Der Anblick, wie der Gefangene behandelt ward, rührte Petern: ein gewölbtes Zimmer von zwanzig Quadrat-Fuß war seine ganze Wohnung; all sein Geräth bestand in einem elenden Bette, einigen Stühlen und einem Tische. Kaum drang ein wenig Licht in diese Wohnung des Jammers. Man hatte dem Prinzen allmählig alle die Annehmlichkeiten abgeschnitten, die er vor den ersten Jahren seiner Gefangenschaft zu geniessen gehabt hatte. Er sprach in seiner Unterredung mit dem Kaiser mit grosser Entrüstung von dem Großfürsten und der Großfürstinn und nannte sie Usurpatoren seiner Krone. „Ich werde sie wieder erhalten „setzte er hinzu, und werde sie denn beide „enthaupten lassen.“ Petern rührten die Re-

den des Prinzen weniger als seine bejammernswürdige Lage; er sah, daß sein Verstand nicht frei war und daß er alle Kennzeichen der Schwachsinnigkeit trug; er versicherte ihm, daß der Großfürst ihm nichts Böses wünschte und daß seine Lage ihn rühren würde, wenn er sie kennen sollte. „Ich bin ihm „oft nahe, fügte er hinzu und wenn Sie „einige Erleichterung wünschen, so nehme ich „es auf mich, sie Ihnen auszuwirken. Mit „einem Seufzer erwiederte der Prinz, daß „man ihm eines Tages erlaubt hätte, herun„ter in den innern Hof der Vestung zu gehen, „daß er den Himmel gesehen und frische Luft „geschöpft hätte; das ist mein angenehmster „Genuß gewesen, fuhr er fort, den ich je „gehabt habe und wenn der Großfürst mein „Feind nicht ist, so sagen Sie ihm, ich bitte „Sie, daß er mir den oft verstatte.“ Peter konnte sich der Thränen nicht enthalten und er faßte in demselben Augenblicke den Entschluß, Iwan wieder in Freiheit zu setzen; der Prinz Georg von Holstein, der Onkel

des

des Kaisers war derselben Meinung; da aber eine Veränderung mit dem Gefangenen vestgesetzt war, so beschloß Peter, ihm ein bequemes Haus mit einer Terrasse, auf der er täglich spatzieren gehen könnte, aufführen zu lassen. Wehrend des Baues dieses Hauses brachte man Iwan nach Kexholm am andern Ende des Sees Ladoga. Drei Wochen nachher ward der Kaiser dethronisirt und wenn es darum geschahe, weil wirklich das neue Gebäude zu Schlüsselburg seinen Feinden Furcht einjagte, so starb er als ein Opfer seiner Großmuth und Menschlichkeit.

Iwan überlebte ihn nur zwei Jahre: ein neues geheimnißvolles Trauerspiel endigte am 5ten Julius 1764. die Besorgniß, die dieser in Banden liegende Fürst erregen konnte. Jedermann weis, daß er von seiner eignen Wache umgebracht wurde und daß nach dieser Schandthat bloß der Lieutenant Mirowitz zu Petersburg auf die Anklage hingerichtet wurde, daß er das Leben eines Prinzen

hätte vertheidigen wollen, dessen Groß Onkel Peter der grosse war.

Katharina II.

So waren die Vorbedeutungen beschaffen, unter denen die Regierung der neuen Kaiserinn den Anfang nahm. Die Umstände unter denen ihre Erhebung geschah, bestimmten die Art ihres Flugs zum Tempel des Ruhms. Sie sah ein, daß sie, um ihre eigne Herrschaft zu bevestigen, die Russen mit sich selbst beschäftigen, ihre Aufmerksamkeit auf Unternehmungen und Eroberungen heften und auswerts herrschen müsse.

Wir haben vorhin erwähnt, daß man zur Entsetzung Peters und in dem Manifeste der Kaiserinn einzig die Plane des ersteren und seine Verbindungen mit Preussen zum Grunde annahm. Nun, alle diese, der Verdammung gewürdigte Plane hat Katharina ausgeführt; sie haben ihr sogar den besten Theil ihres Ruhms eingetragen. Auch war der Körper des ermordeten Kaisers kaum erkaltet, so legte sie schon den Grund zu einer

genauen

genauen Verbindung mit dem Könige von Preussen, den man zuvor für den natürlichen Feind Rußlands erklärt hatte.

Sie war ungewiß, welche Parthei Friederich der grosse ergreifen würde; sie besorgte sogar, daß er die Armee, die sich unter dem Commando des Herrn v. Czernichef mit dem Preussen vereinigt hatte, gegen sie selbst brauchen mögte und rief ihre Truppen schnell zurück; sie ließ sie indessen in der Unthätigkeit und sobald sie ihre Herrschaft bevestigt hatte, nahm sie die Politick Peters III. an, kam Preussen näher und verband sich endlich mit ihm in einer Denfensiv Allianz.

Peter hatte hierbei nach seiner Empfindung und zufolge eines richtigen innern Zuges gehandelt. Katharina handelte so, um dadurch Unternehmungen, die ihrem Genie, ihrer Stellung und dem Ehrgeitze der sie umgebenden Günstlinge gemäß waren, einzuleiten. Da sie die Absicht hatte, ihren Nachbarn Gesetze vorzuschreiben, so war es wichtig für sie, diejenige Macht auf ihre Seite

zu ziehn, die jenen beispringen konnte. Dännemark stand im Begriffe, gewonnen zu werden; Schweden wurde von einer Faction beherrscht, die sich an Rußland verkauft hatte; Pohlen ward bei der feierlichsten Handlung der Souverainität, bei seiner Königswahl unterjocht; Kurland endlich war bloß da, um den Einfällen des petersburger Conseil zum Spiele zu dienen.

Rußischer Despotismus in Kurland.

Das Herzogthum Kurland und Semigalen, das viel Getreide trägt, viel Schiffsbedürfnisse liefert, 150000 Einwohner zählt, von einem kriegerischen Adel regiert wird und zwei vortheilhaft gelegene Hafen am Baltischen Meere hat, ist durch seine Lage eine wichtige Scheidewand zwischen Rußlands neuen Besitzungen, Preussen und Pohlen. Seitdem die Schweden Liefland verloren haben, ist ihnen Kurland zu Kriegszeiten unentbehrlich, weil sie denn ihre Bedürfnisse von dort holen müssen. Diese Verhältnisse machen, wie man leicht einsieht, die Nachbarschaft von

Petersburg für Kurland sehr gefährlich, da es dem erstern im Nothfalle von ausserordentlich grossen Nutzen ist. Man hat es daher auch seit den letzteren funfzig Jahren wie eine Moskowitische Provinz behandelt; doch sind besonders seit der Regierung Katharinen II. der Eingriffe immer mehr und sein Joch immer drückender gemacht worden.

Als sie die Zügel der Regierung an sich riß, war der Prinz Karl von Sachsen, der zweite Sohn August III. Herzog von Kurland. Die Stände hatten ihn von freien Stücken gewählt, der Adel hatte ihm ungezwungen gehuldigt, der König und die Republick Pohlen, von der Kurland als Lehn abhängt, ihm feierlich die Investitur gegeben. Er war im Jahre 1759. eingesetzt, von allen Mächten als Herzog anerkannt und alle Titel seines Besitzes die rechtmäßigste.

Ein solcher Besitzstand hielt indessen die Kaiserinn nicht ab, Kurlands Krongüther im Jahre 1762. in Beschlag zu nehmen und damit als Herr zu schalten. Sie brauchte einen

Herzog, der ihr seine Würde zu danken hatte und ihr stets zu Willen war. Und wen zog sie dazu hervor? Jenen Ernst Johann Biren (Bühren) der von Elisabeth für einen Majestäts-Verbrecher erklärt, nach Siberien verwiesen, bürgerlich todt und von den Ständen Kurlands durch ein Dekret dafür erkannt war. Er war zwar, das ist richtig, seit Elisabeths Tode aus der Verdammung zurückgerufen, aber seine Degradation machte es dennoch unstatthaft, ihn wieder zu einer Wahl-Fürstenstelle zurückzuführen, die er selbst ursprünglich nie auf eine legale Art besessen hatte; denn Biren hatte sich der persönlichen Huldigung, die der Republick Pohlen gebührte, und ohne die seine Investitur leicht umzustossen war, entzogen.

Wenn übrigens Birens Ansprüche gültig werden konnten, so war darüber nur ein competenter Richter, der Lohnsherr. Pohlen mußte über die Reclamation seines Vasallen entscheiden; August III. aber besaß die Mässigung, der Kaiserinn die Untersuchung darüber anzubieten. An-

Anstatt sich in Unterhandlungen einzulassen, zwang diese Fürstin den Willen der Kurländer, des rechtmäßigen Herzogs und Pohlens als Oberherrn nach dem ihrigen. Zuerst versuchten Abgeschickte die Treue des Adels zu verführen und ihn gegen den Herzog Karl zu empören. Da diese Mittel nicht anschlugen, so gieng man zu unerhörten Kränkungen über. Der Herzog war in Mietau, man vertrieb ihn von dort. Vor dieser Verletzung des Völkerrechts, des Souverainitätsrecht und aller Schicklichkeit gieng ein schreiendes und unwürdiges Verfahren voraus. Herr v. Simolin ein gebohrner Kurländer und treuer Handlanger der rußischen Gewaltthätigkeiten in Mietau entwarf den Plan, den Prinzen Karl auszuhungern. Zuerst befahl er die herrschaftliche Einkünfte mit Gewalt wegzunehmen und zu sequestriren; Weiter bemächtigte man sich der Archive; endlich versperrte eine rußische Wache die Holz- Stroh- und Hafer Magatzine, die Flüsse, die Gemüßvorräthe, Keller, Scheunen, Quellen und selbst den Haushal-

haltungshof Sr. königl. Hoheit. Auf diese Execution von ganz neuer Art folgten eben so befremdende Attentate; Biren wurde in Mietau eingeführt und von Simolins Soldaten installirt. Dieser Agent der Czarinn behandelte die Magistratspersonen von Mietau, die Stände, die Deputirte des Königs von Pohlen wie Bediente. Da indessen der Prinz Karl darauf bestanden hatte, in Kurland zu bleiben, so deutete ihm Graf Brown, Gouverneur von Rußland an, daß er das Land räumen solle, denn so sei der Wille der Kaiserinn. Dieser gebieterische Befehl that, ungeachtet des äußersten Widerstandes des rechtmäßigen Herzogs, seine Wirkung; und so wurde ein Prinz, der Sohn und Vasal des Königs von Pohlen der mit Rußland, in Bündniß stand, in seinen eignen Staaten und im Angesichte einer unabhängigen Nation behandelt. *) Nach

*) Man sehe das Memoire August III. vom 10ten Febr. 1763. über die kurländische Angelegenheiten.

Nach diesem ersten Frevel gegen Kurlands Freiheit und die Rechte Pohlens ist die völlige Dienstbarkeit des Herzogthums gefolgt. Zehntausend Russen, die die Pohlen zwangen, einen in Petersburg gewählten König anzunehmen, zwangen sie zu gleicher Zeit, dem Sohne Ernst Johann Biren die Investitur von Kurland zu versichern. Dieser neue Herzog Peter hat sich seine Würde nur unter der Bedingung erhalten, daß er sich unter die Befehle der Günstlinge der Kaiserinn schmiegen und sich ihre Erpressungen gefallen lassen müssen; Die vornehmste Aemter in Kurland sind ihren Schützlingen gegeben und alle Reclamationen erstickt worden; man hat diejenige, die man nicht verführen konnte, entfernt; man hat diejenige verführt, bei denen ein Schein von Tugend Widersetzlichkeit besorgen ließ. Unter den letzten war der Hofmarschal v. Howen, der wegen seiner Fähigkeiten und wegen seines Muths in Ansehen stand. Er hatte zu Warschau die Rechte seines Vaterlands gegen den

rußischen Despotismus vertreten und wurde aufgehoben und nach Siberien geschickt. Da er nun hier zwischen der Aufopferung seiner Vaterlandsliebe und seiner Freiheit zu wählen hatte so hat er die gemeinschaftliche Kette angelegt, Kurland im Nahmen der Kaiserinn regiert und die Würde eines Ober Burggrafen erlangt. Sein Vorgänger im Ansehn, der Marchall Klapmann hatte sich aus einer gleichen Nachgiebigkeit eine Ehre gemacht. Unter dem Einflusse dieser Werkzeuge der Kaiserinn ist das Ansehn des Herzogs, in der eigentlichen Bedeutung des Worts, vernichtet; die Stimmen der Stände öffentlich gekauft; Beunruhigungen aller Art, Aenderungen und politische Straffenräubereien für rechtmäßig erklärt worden. Läßt der rußische Minister zu Mietau seine Stimme erschallen, so zieht Kurland seine Gränzen ein, so läßt es seine eigne Unterthanen, die als rußische reclamirt werden, entführen und unterwirft seine auswärtige Politick den Decreten des kaiserlichen Conseil. Der Herzog ist mehr

als einmal bis auf den blossen Nahmen der Herrschaft zurückgekommen und genöthigt gewesen, ihren ferneren Besitz zu erkaufen. Jede Klage, die er erhoben, hat eine Drohung und jede Drohung eine Erpressung zur Folge gehabt. Da er eines so theuern Schutzes müde, andre weniger zum Fordern geneigte Beschützer gesucht hat, hat ihn die Kaiserinn wie einen Rebellen behandelt. Die Klugheit hat ihm eine Art von Austreten unter den Fuß gegeben. Wir haben gesehen, daß er seine Zuflucht nach Berlin genommen, dort einen Theil seiner Schätze in Sicherheit gebracht und die Lossagung von seinem Herzogthume im Sinne gehabt hat.

Bei dem ersten Anzeichen dieser Absicht, von der man glaubte, daß es dabei auf einen Prinzen von Würtemberg, der in preußischen Diensten stehet, abgesehen wäre, donnerte die Kaiserinn im einem Monitorio auf die kurländische Stände los und bedrohete sie mit ihrer Ungnade, wenn sie diesem Anschlage beitreten würden. So zwang sie den Her-

zog, nachdem sie ihn seiner Macht beraubt hatte, das Bild des Götzen ferner an sich zu tragen; sie verbot Kurland, sein Recht, dem Landes-Oberhaupte einen Nachfolger zu wählen, auszuüben; sie that mit einem Worte alles, was nur allein der Lehnsherr sich hätte erlauben können: und so erklärte Rußland dem ganzen Europa, daß es sich von der Achtung, die Landesherrn unter einander für ihre wechselseitige Unabhängigkeit zu beweisen schuldig sind, freispreche; daß bei ihm der Eigennutz alle Rechte, die die Grundveste der Gesellschaft ausmachen, vertilgt und daß es sich die Dictatur über diejenige Staaten, die das Schicksal in seine Nachbarschaft gelegt hat, anmaaßet.

Kurland, das in Unempfindlichkeit, oder vielmehr durch Furcht und Bestechung in Todesschlaf gewiegt ist, hat diese letzte Beleidigung geduldet; der Herzog ist indessen nach Mietau zurückgekehrt: Die gegenwartige Conjuncturen würden die edle Seelen, die sich durch die schimpfliche Abhängigkeit ihres

Vater-

Vaterlandes gekränkt fühlen, begünstigen: Es ist gewiß, daß der Berliner Hof die Gefahr des rußischen Einflusses auf Kurland, der sich bis an die Grenzen des Königreichs Preussen fortgepflanzt hat, jetzt gewahr wird; es ist gewiß, daß Pohlen, das endlich von seiner kläglichen Unterdrückung losgemacht ist, Vortheil dabei finden würde, Kurland zu befreien und die Ausübung seiner unstreitigen Rechte über dasselbe, die weder verloren noch verändert sind, wieder zur Hand zu nehmen.

Pohlens Usurpation.

Kaum hatte die Kaiserinn einen Landesherrn in Kurland vom Throne gestossen, so unternahm sie, einem andern in Pohlen die Krone aufzusetzen. Es ist sehr glaublich, daß das Petersburger Kabinet, ungeachtet der Thätigkeit und des in die Zukunft dringenden Blickes, die seinen Ehrgeitz begleiten, bei dem Absterben August III. nicht mit einem Male alle die Attentate gegen die Republick Pohlen zum Augenmerke hatte, die es nach-

mals allmählig gegen sie hat hervortreten lassen. Man wollte sie nur zu Schwedens Unthätigkeit zurückführen, einen entscheidenden Einfluß auf sie wirken lassen, Factionen in ihrem Schoosse bilden, diese gegen einander verhetzen und die nördliche Ligue, das Werk des Grafen Panin, die Rußland eine hervorragende Oberstelle über alle Reiche versichert hätte, erleichtern.

Sollte dieser Entwurf ausgeführt werden, so mußte der König von Preussen hinzutreten. Diesem Monarchen war daran gelegen, die Russen vom Interesse des Wiener Hofes abzuziehen; er war dem Hause Sachsen und seinen Ansprüchen an die Krone von Pohlen feind: er hatte seit dem Frieden die Kaiserinn mit kluger Schonung behandelt und da er des Grafen Panin gewiß war, so ließ er zu Petersburg an einem Tractat arbeiten. Katharina die sich vorgesetzt hatte, das Gouvernement von Pohlen unter ihre Füsse zu bringen, verband sich zur Ausführung mit dem Könige von Preussen, um dem Widerstande

der Sachsen, Oesterreicher und Franzosen das Gleichgewicht halten zu können. Im Monat Januar 1767. ward ein Defensiv-Allianz zwischen beiden Mächten unterzeichnet. Friederich II. belehrt uns selbst, daß sie sich verpflichteten: nicht zu dulden, daß die königliche Würde in Pohlen erblich würde; selbst einen Piasten und zwar nahmentlich den Stolnick von Litthauen, Stanislaus Poniatowski dazu zu ernennen, und endlich; die Dißidenten zu schützen, das heißt, sie gegen die Republick zu bewafnen.

Dieser Plan gehörte ganz eigentlich dem Petersburger Hofe zu, denn er allein sollte Vortheil daraus ziehen: Der König von Preussen hatte dabei nur ein indirectes Interesse, das, die Absicht einer Macht, deren Freundschaft er suchte, zu begünstigen.

Nie wird die Geschichte die Ausführung dieser Unternehmung und ihre schreckliche Folgen mit zu kräftigem Pinsel schildern; sie werden die Schande unsers Jahrhunderts bleiben und es würde die Kräfte der aller gewissens-

losensten Politick übersteigen, jemals ein solches Gewebe von Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit anzuspinnen, als Pohlen zehn Jahre hinter einander in seinem Bilde gezeigt hat. Entfernt man gleich alle übertriebene Beschuldigungen und die Vergrösserungen des Schmerzgefühls; so bleibt dennoch eine Kette von Begebenheiten übrig, die durch öffentliche Natorietät, durch offizielle und authenthische Acten und durch die unverdächtigste Zeugnisse erwiesen sind.

Es war schon ein schreiender Eingriff in die Unabhängigkeit einer freien Nation, in einem Wahlreiche jeden auswärtigen Kandidaten von der Krone auszuschliessen. Der Nation allein stand das Recht zu, hierüber zu entscheiden: Nichts desto weniger entschieden die Russen eigenmächtig.

Ein fremder Fürst der mit persönlicher Macht die Republick vertheidigen konnte, taugte für die nicht, die sie unterjochen wollten.

Die Kaiserinn mußte einen König von Pohlen haben, der ihr, und nicht der freien Wahl seiner Mitbürger, seine Erhebung zu danken hatte. Ein Radzivill, ein Potocki, kurz einjeder Magnat, der durch Ansehen und Reichthum mächtig war, hätte niemals eingewilligt, sein Vaterland und seine persönliche Grösse einem Schattenbilde von Königswürde aufzuopfern, oder der Sklave einer fremden Macht zu werden.

Die Kaiserinn brauchte einen König von Pohlen, der gewissermassen verlassen da stand, sanft und biegsam von Character und mit keinem andern europäischen Hofe in einiger Beziehung war; der durch seine unnatürliche Erhebung der Misgunst der Nation zum Ziele diente und der, wegen der Unregelmäßigkeit seiner Wahl genöthigt war, sich vor zahlreichen Feinden zu fürchten und von den Beschützern, die ihn auf den Thron setzten, abhängig zu bleiben.

Alle diese Bedingungen trafen in Stanislaus III zusammen, einem Herrn, der Kennt-

nisse hatte, Tugenden und alle einnehmende Eigenschaften, die den Privatmann liebenswürdig machen, besaß; der aber nicht reich war. Seine Jugend, seine Verbindungen mit dem petersburger Hofe, die ausgezeichnete Gewogenheit, womit ihn die Kaiserinn vormals schon beehrt hatte, entfernte ihn weit von einer Würde, die so vieler Eifersucht unterworfen ist. Man wußte, daß die Wahl niemals auf ihn fallen würde und es war traurig, daß man den guten Erfolg nur der Kraft gewaltthätiger Handlungen gegen die Wählende schuldig sein mußte. Ohne Zweifel schmeichelte sich dieser Fürst mit der Hofnung, sich die Gemüther mit der Zeit wieder geneigt zu machen, aber die feinere Russen thaten alles nöthige, um sie auf immer mit ihm zu entzweien.

Als der Reichswahltag herannahete, rückten zehntausend Russen in Pohlen und bald darauf in Warschau ein, wehrend daß preußische Truppen die Republick an ihren Grenzen bedrohten. Die Landtage wimmelten von

Sol-

Soldaten, die auf gut militairisch solche Landbothen, die Rußland ergeben waren, wählen liessen. Die Hauptstadt war bald mit Kosacken umringt: diese ausländische Räuber drangen in den Versammlungssaal der Stände; sie sprengten das Versammlungszimmer der Landbothen und einer dieser National Representanten wurde in diesem Heiligthume der Souverainität mit dem Säbel in der Faust angegriffen, in Gegenwart des Reichstagsmarschalls, der, über diese Kränkung aufgebracht, die Versammlung verlies und den Stab, der die Würde des Vorsitzes andeutet, mit sich hinwegnahm. Ihm folgten viele Senatoren die zu den höchsten Standespersonen gehörten, der Kron Groß Feldherr, einige Minister und vaterländisch gesinnte Landbothen. Alle protestirten gegen dergleichen Uebertretungen des Völkerrechts und der öffentlichen Freiheit; sie zogen sich in die Provinzen zurück; die Russen verfolgten sie, nahmen diejenige, die sich widersetzt hatten gefangen, confiscirten die Güther der

 Flüch-

Flüchtigen, entkleideten sie ihrer Aemter und erklärten den Fürsten Radzivill für einen Feind des Vaterlandes. Auf diese despotische Richtersprüche folgten treulose Neuerungen in der Staatsverfassung. Man übergab die vier Regimenter der Leibwache dem Könige zu eigen und der erste Gebrauch, den sie von diesem neuen Berufe machten, war, daß sie sich mit den rußischen Truppen, die den Reichstag belagerten, vereinigten. Endlich wich die tumultuarische Versammlung dem Schrecken; der König ward erwählt und gekrönt; seine Gegner giengen in ein freiwilliges Elend, oder unterwarfen sich: und kaum hatte Rußland einen vollständigen Triumph errungen, so machte es sich schon fertig, ihn zu misbrauchen.

Es war allerdings das Schicksal jedes Interregnums in Pohlen, daß Empfehlungen, Unterhandlungen, Ansehn und selbst zuweilen Unruhen, die der Partheigeist stiftete, einen oder den andern Kandidaten der Krone begünstigten: aber es war eine ganz neue Erschei-

nung, daß eine fremde Gewalt, bey völliger innerlichen Ruhe, auf die Art, mitten unter Seinesgleichen, mitten unter rechtmäßigen Wählenden, unter einem souverainen Volke, das Herr seiner Wahl ist, einen König einsetzte. Voltaire und andre Schmeichler Katharinen II. haben sehr fälschlich diese gewaltthätige Anmaassung zu rechtfertigen gesucht, indem sie solche als einen beständigen Gebrauch in Pohlen vorstellten. Jede dortige Königswahl, bei der sich nicht fremde Truppen einmischten, gieng so friedfertig zu, als es bei der zahlreicheu Versammlung eines unabhängigen und heftigen Volks möglich ist: vorübergehende Unruhen sind keine bürgerliche Kriege. Auf die Art geschah die Wahl Heinrich von Valois, Ladislaus IV., Kasimirs, Wiesnowiecki, und Sobieski. Bei Spaltungen oder Doppelwahlen, z. B. der von Ernst Battoni und dem Kaiser Maximilian, von Sigismund III. und dem Erzherzoge Maximilian, war es doch immer eine pohlnische Faction, deren Ausspruch zum Gesetze wurde;

 die

die Unabhängigkeit der Republick blieb unangetastet und es wurden nie Truppen bei der Wahl zugelassen. Kein Kronwerber unterstand sich je, seine Wahl mit gewafneter Hand zu erzwingen, er begnügte sich, sie zu unterstützen. Es ist zwar richtig, daß Karl XII. in der Folge mit Hülfe seiner Armee einen König ab — und einen andern einsetzte: allein August III. hatte die Rache des nordischen Alexanders gegen sich gereitzt; er war ein Bundsgenosse des Czars; er verlor die Krone durch das Kriegsglück und litt die Strafe seiner eignen Thorheit, weil er der Republick die Rache eines Königs, gegen den er sich feindseelig erklärt hatte, zuzog.

Rußland hat also das erste Beispiel eines solchen Einfalls mit gewafneter Hand, gegeben, ohne vorher gereitzt zu sein. Es begnügte sich nicht etwan, eine in Freiheit geschehene Wahl zu schützen; es erzwang jede Präliminair Handlung dieser Feierlichkeit und gab dadurch das Vorspiel, wie es den Gang des Geschäfts auf dem Reichstage selbst erzwingen

und

und in Zukunft über alle seine Berathschlagungen schalten wollte. Der verborgne Zweck dieser Vorbereitungsauftritte entgieng den auswärtigen Mächten nicht; die Gesandte von verschiedenen unter ihnen, die seit langer Zeit mit der Republick in Bündnissen gestanden hatten, giengen zurück und sahen diesen Staat, der durch den militairischen sogenannten Schutz der Kaiserinn unterjocht war, nicht mehr für eine unabhängige Nation an.

Es gab in Pohlen unvereinigte Griechen, lutherische und reformirte Dißidenten. Unter den Königen aus dem sächsischen Hause waren diese, wegen der Abnahme ihrer Anzahl, wegen des Uebergewichts der herrschenden Kirche, wegen der Rückkehr der vornehmsten Familien unter ihnen zur katholischen Glaubenslehre, von Staats-Aemtern und Würden ausgeschlossen worden, auf die sie niemals ein von den Gesetzen gehörig anerkanntes Recht gehabt hatten.

Die Republick, die von jeher unter allen Staaten am wenigsten und selbst nicht zu der

Zeit, als die Intoleranz so grausame Schauspiele gab, vom Verfolgungsgeiste besessen war, verstattete diesen Dißidenten unendlich mehr Ruhe, als man ihnen in andern Ländern, wo man sich mit Philosophie brüstet, gewähret. Sie hatten zu der Zeit, als Rußland sie aufwiegelte, zweihundert Kirchen und eine freie Religionsübung in ihren Häusern; sie besassen Starosteien, Regimenter, militairische Würden: im Jahre 1765. bestand der größte Theil der Hauptleute und geringeren Offiziere aus dergleichen Nicht-Conformisten. Ihre Lage war also, sowohl ihren Rechten nach, als auch in der That viel angenehmer, als die Lage der tolerirten Religionsverwandte in England, Frankreich, Holland und Rußland selbst. Zwar waren die politische Würden der herrschenden Religions-Parthei vorbehalten; allein sie hatten doch Antheil an allen übrigen Gerechtsamen der bürgerlichen Freiheit. Es konnten zwar einige besondre Beunruhigungen, einige Misbräuche ihnen zuweilen Klagen abdringen;

allein

allein die Republick hatte bewiesen, daß sie diese Klagen wohl gehabt haben würde.

Aus diesen Neckereien, worüber niemand einen Laut von sich gab, sammlete Rußland die Materialien zu einem Brande im Innren Pohlens. Es rief die Dißidenten auf und reitzte ihr Misvergnügen. Der Starost und der General Grabowski, zwei Brüder und Dißidenten wurden offenbar gewonnen, und mit dem Auftrage versehen, ihre Forderungen laut vorzutragen: eine Erklärung der Kaiserinn unterstützte sie. Man verlangte die Beobachtung der Tractate von Welau und Oliva, bei denen Rußland weder contrahirender noch ein sonst hinzugetretener Theil war. Deswegen maßte es sich nicht weniger das Ansehen einer garantirenden Macht an, wehrend daß Schweden, dem diese Rolle allein zukam, dazu stillschwieg. Auch berief man sich eben so fälschlich auf den Tractat von Moskau, der nichts zu Gunsten der Dißidenten vestsetzt. Endlich gab, im Jahre 1766., der Reichstag diesen Forderun-

gen

gen Gehör und gestand diejenige von ihnen zu, die die Gerechtigkeit, die Gesetze und eine vernunftmäßige Toleranz rechtfertigten; er verwarf aber diejenige, die die bei allen Völkern eingeführte Ordnung für unzuläßig erklärt und bestätigte die Scheidung, die aller Orten zwischen der herrschenden und einer tolerirten Religion ist, da er auf der andern Seite die Gewissensfreiheit, den freien Gottesdienst und alle Maaßregeln zur Erhaltung dieser Freiheit, den Vorschriften der Weisheit und der Sorgfalt für das allgemeine Beste gemäß, ausdehnte: mit einem Worte, er schloß die Anhänger der geduldeten Religionssecten von der Zuziehung zu politischen Würden aus.

Noch heutigen Tages werden sehr wenige Staaten nach andern Grundsätzen regiert. Die Kaiserinn war unter allen Souverains am wenigsten bemächtigt, gebieterisch ihre Verletzung zu fordern. Nie haben wir gesehen, daß in ihren weitläuftigen Staaten ein vereinigter Grieche, ein Kalvinist, ein Lutheraner in das Conseil getreten, Minister

nister geworden oder zum Throne gelangt ist. Hätte Peter III.: eine solche Neuerung vorgenommen, so würden die Verfasser des Manifests, das zur Schutzschrift für seine Absetzung dienen soll, über Gefahr, über den Umsturz der reinen Lehre geschrieen haben, so wie sie thaten, da sie den klingenden Vortheil einiger Mönche zum Vorwande brauchten. Die philosophische Toleranz, der zu Ehren Pohlen in Flammen gesetzt wurde, war für die schismatische Griechen kein Hinderniß, unter rußischer Anführung die pohlnische Ukraine im Jahre 1768. zu plündern und dort hunderttausend Lateiner oder vereinigte Griechen zu erwürgen, ohne daß ein einziger von den rußischen Offizieren, unter deren Commando dieses geschahe, von der Kaiserinn zur Untersuchung gezogen ward. Sie ist kein Hinderniß gewesen, daß nicht in den pohlnischen Provinzen, die an Rußland abgetreten sind, diese nemliche Lateiner oder vereinigte Griechen ihrer Kirchen beraubt, geplündert und ungestraft unterdrückt worden, ohne daß die

Kai-

Kaiserinn diesen Ausschweifungen abzuhelfen geruhet hat.

Indessen verdienen Inconsequenz und Illegalität kaum unter dem übrigen Haufen von Attentaten bemerkt zu werden, die unter dem Anstrich der Liebe für die Dißidenten und die Menschheit in Pohlen verübt worden sind. Es war einmal der Plan, die Republick zu zerrütten, eine Faction zu begünstigen und eine stehende Armee von Russen in Pohlen zu unterhalten. Die schreckliche Politick des petersburger Hofes erstreckte sich auf die Zukunft: war die Gleichheit der Dißidenten mit den Anhängern der herrschenden Kirche einmal auf vesten Fuß gesetzt, so konnte einst der Fall eintreten, daß ein schismatischer Grieche nach dem Throne strebte, daß Rußland ihm und seiner Landes-Religion zugleich auf solchen verhalf und daß die Dankbarkeit den König zum Vasallen der Czarin erniedrigte. Waren übrigens die rußische Truppen einmal zu Standquartieren in Pohlen gelangt, so wurde das alles thunlich, was

in der Folge wirklich geschehen ist und alle Schwürigkeiten legten sich von selbst, wenn die Zwietracht keck unterhalten wurde. Man hat bisher zu wenig bemerkt, mit welcher tief angelegten Geschicklichkeit das rußische Ministerium die griechische Religion bei ihren Entwürfen gegen Pohlen ins Spiel bringt: diese Aufmerksamkeit versichert der Kaiserinn den Einfluß in die gegen Mittag und Morgen liegende pohlnische Provinzen, in denen die schismatische Griechen sehr zahlreich sind. Hieraus entspringt wiederum eine neue Leichtigkeit, künftigen Unternehmungen gegen die Pforte eine vortheilhafte Richtung zu geben.

Der gemäßigte Beschluß des Reichstags im Jahre 1766. wurde zu Petersburg wie eine aufrührerische That aufgenommen. Augenblicklich warf sich der Gesandte der Kaiserinn zu Warschau, Fürst Repnin, zum Vicekönige von Pohlen auf. Er bewafnete die Dißidenten unter der Fahne einer Conföderation und diese verlangten nun, unter dem Beistande eines beträchtlichen rußischen Corps,

den Antheil an der öffentlichen Macht, zu derselben Zeit, da sie an dem Staate zu Verräthern wurden.

Indessen schienen der Entwurf, die Dissidenten mit offenbarer Gewalt zu schützen, die etwas zweideutige Erklärungen des Königs von Preussen und der Uebermuth des Fürsten Repnin zur schleunigen Ausführung dieser grossen Absichten nicht hinzureichen. Der König von Pohlen, seine Familie und sein Anhang murrte über die erniedrigende Tutel, der sie sich unterworfen sahen; sie hatten, um den National Versammlungen wieder einigen Nachdruck zu geben, das liberum veto abschaffen lassen und die Beschützer wurden durch einige weise Verfügungen der Beschützten wegen ihrer Gelehrigkeit in Unruhe gebracht.

Diesem zufolge setzte der moskowitische Dictator, der sich mit dem bescheidenen Nahmen, Gesandte, nannte, auf einige Zeit die Hinterlist an die Stelle der Gewaltthätigkeit. Er stellte dem Könige von Pohlen die nemliche Patrioten entgegen, die wegen des Wider-

verstandes bei seiner Wahl unterdrückt, geplündert und verwiesen worden waren. Wurden diese Factionen mit einander in Krieg verwickelt und wechselsweise unterstützt, so versprachen sie ihren Aufhetzern einen ruhigen und gewissen Sieg. Den bisherigen Drohungen folgten daher sogleich Freundschaftsversicherungen und dem Schrecken die Ueberredung: gewandte Abgeschickte schlichen den Schlangen gleich in die Versammlungen: der Fallstrick ward mit Versprechungen und Hofnungen bedeckt. Auf einer Seite hetzte man die Dißidenten auf; auf der andern versprach man den Römischkatholischen, die Sectirer im Zaum zu halten. Im Jahre 1765. verlangte man ihre Zuziehung zum Senate, zum Ministerium, zum Reichstage; im Jahre 1767. stellte man sich, als gäbe man diese Forderung auf; man schränkte sich auf das Allgemeine ein. Eine neue Erklärung von Seiten der Kaiserinn und ein Schreiben des Fürsten Repnin, das solche bekannt machte, enthielten nichts als Aeusserungen der Ver-

träglichkeit, eine wohlangebrachte Schonung und Achtung für die Unabhängigkeit der Republick und mit dem Oehlzweige in der Hand, bereitete der Fürst Repnin sein Gift.

Dieses wirkte unter den Bürgerklassen, die am meisten aufgebracht und mißtrauisch waren. Der rußische Gesandte stiftete im Jahre 1767. jene in ihren Folgen so verderbliche Conföderation von Radom, mit der er die Misvergnügte verband; man warb Römischkatholische, und Magnaten an, denen man, einem jeden insbesondre versprach, seine Leidenschaften zu befriedigen und seine Klagen abzustellen: ja man gieng so gar, dies ist ein authentisches Factum, so weit, daß man einigen unter ihnen verhieß: den König zu dethronisiren!

Durch so viel Hinterlist geblendet, ward der Fürst Karl von Radziwill, Rußlands eifrigster Antagonist, der seit der neuen Regierung geächtet, unstät und ausgeplündert war, die Stütze dieser räthselhaften Conföderation: der Fürst Repnin überhäufte ihn mit

Zuvorkommenheit; er lockte ihn nach Radom hin, und ernannte ihn zum Marschall der Verbündung: Allein die Zurückkunft des Fürsten war der Anfang seiner Gefangenschaft: der rußische Obrist Igestrom umzingelte ihn mit seiner Leib-Wache, der er den Nahmen einer Escorte gab; er beobachtete ihn genau, drängte sich mit Unverschämtheit in alle seine Berathschlagungen ein und hielt alle für Rußland verdächtige Personen von seinem Palaste zurück.

Es dauerte nicht lange, so war die Conföderation eben so wohl als ihr Marschall gefangen. Rußische Füsiliere und Reuter überschwemmten Radom, der Obrist Karr besetzte alle Quartiere der Stadt und pflanzte Kanonen gegen die General Versammlung und gegen die besondre Versammlungsorte auf. In dieser Stellung verordnete der Fürst Repnin, daß ein ausserordentlicher Reichstag zu Warschau ausgeschrieben werden mußte; er stellte selbst die Forderungen der Dißidenten vor, ja er verband den Spott mit der Gewalthä-

tigkeit und verlangte, daß man eine Gesandtschaft an die Kaiserinn senden sollte, um ihr für ihre mütterliche Sorgfalt Dank abzustatten. Dieses Verfahren öfnete den von allen Seiten verstrickten Conföderirten vergebens die Augen, ihr größter Theil wollte sich zurückziehen, allein die Ausgänge waren wohl besetzt und einjeder mußte seinen Verdruß verschlucken.

Endlich wurde im Monate Oktober 1767. der Reichstag, dieser so merkwürdige Reichstag eröfnet. Man denke sich die Stimmung einer Versammlung, der eine solche Unterdrückung vorhergegangen war: überall hatten rußische Bajonette bei den rußischen Wahl-Landtagen präsidirt; der Kron Ober-Mundschenk war auf Befehl des Fürsten Repnin aufgehoben und nach Polona abgeführt worden: überall zeigte die Republick das Schauspiel eines eroberten und von seinen Eroberern grausam gemishandelten Volks.

An demselben Morgen, da der Reichstag eröfnet ward, wurde einer der Conföderations-

rations-Räthe, der Muth genug hatte, seine Stimme zu erheben, mitten auf der Strasse aus dem Wagen gerissen und aus der Hauptstadt gejagt. Die gesetzgebende Versammlung war von aussen und innen bloquirt. Die Nachkommen jener Pohlen, die ehemals den Moskowitern so fürchterlich waren, sahen sich in dem Saale, der zu ihren Berathschlagungen diente, belagert; rußische Soldaten und Batterien von Kanonen waren die Werkzeuge, deren sich die so auffallende Friedenstifter in der Republick zu ihrem Zwecke bedienten. Mitten unter diesen Zurüstungen wurden die Gesetzgeber der Republick eingeladen, die Befehle des rußischen Heerführers, der mit der Würde eines General-Bevollmächtigten angethan war, zu empfangen und zu bestätigen.

Unter diesen Decreten des Fürsten Repnin, die fast sämmtlich auf die Zerstörung der Gesetze abzweckten, war eins, das die Knechtschaft der Pohlen entschied. Rußland verlangte: sie sollten ihre Gesetze, ihre Frei-

heiten, ihre Vorrechte, jedes Recht einzelner Personen, die ganze Form ihres Gouvernements und die Zulassung der schismatischen Griechen und Dißidenten zu Staatswürden, seiner beständigen Garantie unterwerfen. *)

Dies heiß, Pohlen aus der Zahl der politischen Wesen ausstreichen, seine Unabhängigkeit in der Wurzel zerstören und, nach dem Ausdrucke der nachmaligen Conföderirten von Bar, der Welt verkündigen, daß die Republick eine moskowitische Provinz geworden sei und nie, eine solche zu sein, aufhören werde.

Niedergeschlagenheit und Verzweiflung hatten jedes Herz befallen. Indessen belebte der Bischof von Krakau, Soltick, ein Mann, der der berühmtesten Zeiten des alten Roms würdig war, von neuem den Muth des Reichstags, er sprach so nachdrücklich als verständig und Würde-voll; Senatoren und Landbothen wur-

*) Man sehe die Antwort und Erklärung des Fürsten Repnin.

wurden durch die Kraft seiner Beredsamkeit erschüttert; sie wurden wieder dreist und die Widersetzung brach aus. Nie wird Europa die Attentate vergessen, die auf diesen Augenblick folgten. Der Obrist Igestrom sprengte in der folgenden Nacht den Palast des Kron Marschalls, der Minister der Republick und dessen Wohnung eine heilige Freistadt war. Die Leib-Wache des Fürsten Repnin riß den Bischof von Krakau aus ihr hervor. Er wurde einem Haufen von Cosacken übergeben: Der Bischof von Kiau, Rezewuski, Pfalzgraf von Krakau und sein Sohn wurden aus den Betten gerissen und gefangen nach Siberien geführt, ohne daß ihnen von ihren Bedienten die mindeste Handreichung geschehen durfte. Um allen Ausbrüchen der Rache zuvorzukommen, behandelten die Russen Warschau wie eine im Sturm eroberte Stadt: niemand ward ein oder ausgelassen, die Weichsel wurde gesperrt, man unterjochte die National-Versammlung durch Hunger und Kanonen. So wurden die Decrete dieses

Reichstags erpreßt; auf die Art stiftete der Fürst Repnin in Pohlen Friede.

„Eine solche Menge von Souverainitäts-„Handlungen, sagt der König von Preussen, „die von einer fremden Macht in der Repu-„blick verübt ward; empörte endlich jedes Ge-„müth.“ *) Eine Handvoll Edelleute, die die Verzweiflung in der Ukraine zu Hauf brach-te, gab die Losung: die Conföderation von Bar entstand, wuchs und stritt gegen die Ti-rannei, unter der die Republick erlag. Zum Unglück wurde dieser Widerstand, der von Tage zu Tage allgemeiner ward, von keiner auswärtigen Macht, oder doch nur schwach und sehr unzulänglich unterstützt. Rußland schöpfte daraus Veranlassung, sein Werk zu vol-lenden. Der Erfolg war einige Zeit im Gleich-gewichte; doch diente die Conföderation, die sich selbst überlassen und deren Plane und Ope-rationen ohne gehörigen Zusammenhang wa-

ren

*) In den Memoires der Jahre 1765 bis 1775. Seite 32.

ren nur zu einem Gegenstande, an dem die rußische Befehlshaber ihre Grausamkeit ausliessen. Einer von ihnen, der Obriste Drewitz ließ seinen Gefangenen die Hände abschlagen und sie mit kaltem Blute niederhauen. Nicht Klöster, nicht Kirchen, weder Alter noch Geschlecht, nichts wurde geschont; keine Freistadt blieb unentweihet, es giebt keine Art wilder Grausamkeit, zu der nicht die Russen das Muster gaben: die Landbesitzungen der Conföderirten, ihr Hausgeräthe, ganz Pohlen ward der Plünderung preis gegeben und eine grosse Menge Edelleute wanderten ohne Rücksicht auf ihren Rang oder auf Kriegsgebrauch nach Siberien, um dort ihr Leben in Unthätigkeit zu verschmachten.

Mitten unter diesen Greueln erklärte die Ottomannische Pforte den Krieg, um eine solche Verletzung der Territorial Freiheit zu rächen, einem alten und nützlichen Bundsgenossen zu Hülfe zu kommen und zu verhüthen, daß der Strom, der Pohlen überschwemmte, nicht auf ihr Gebiet überträte.

Rußlands Betragen gegen Dännemark.

Dieser Bruch, der Rußland zu thun gab, beschäftigte den König von Preussen, seinen Bundsgenossen, und den Wiener Hof nicht minder. Die Nordische Staaten waren von der Kaiserinn zu einem bewegungslosen Zustande verdammt; sie regierte Schweden unter dem Nahmen des dortigen Senats; Dännemark gehorsamte ihren Gesandten.

Sie hatte, nicht ohne Ursach, zu befürchten, daß dies letzte Reich die sich darbietende Gelegenheit nutzen mögte, um solche Verbindungen zu treffen, die, im Falle, daß der lange und unausfechtbare Streit wegen des Besitzes des Herzogthums Schleswig erneuert würde, zu seiner Unterstützung dienen könnten. Friederich V. war noch am Leben. Die Kaiserinn schickte ihm daher den Geheimen Rath Saldern zu, einen Geschäftsmann, dessen Handhabungsart und Despotismus dem Karakter seines Hofes vollkommen entsprachen.

Dieser gieng von Berlin, wo er sich vom Könige von Preussen hatte auslachen lassen, als er ihm die Moskowitsche Willensmeinungen hatte einschärfen wollen, nach Kopenhagen, um dort seinen Uebermuth auszulegen; er unterjochte den König von Dännemark, setzte Minister und Generale ab und machte welche, wie es ihm einfiel und that endlich ganz freundschaftlich den Vorschlag, Schleswig zu vertauschen.

Als Friederich V. vor dem Schlusse des Tauschtractats starb, maaßte sich Saldern die Tutel über den neuen König an und bewog ihn, den Wünschen seiner Minister und des Volks zuwider, auf Reisen zu gehen. Saldern und sein College Philosophof wurden die Schiedsrichter über Entwürfe, Rathschläge, Entschlüsse, über alle öffentliche Angelegenheiten, selbst über die Privathandlungen des Königs von Dännemark. Sie überhoben sich wehrend ihrer Dictatur, einer jeden Rücksicht und giengen in der Ausübung ihres Despotismus bis zur Beleidigung. Sie hatten im

Jahre

Jahre 1767. den vorläufigen Tractat wegen der Vertauschung des Herzogthums-Schleswig vom Könige unterzeichnen lassen: ihr gebieterischer Einfluß war bis zur Grenzenlosigkeit gestiegen, als er plötzlich durch die Revolution, die Struensee und den Grafen v. Ranzau ins Ministerium hob, in sein Nichts zurückgeschleudert wurde.

Struensee entwarf einen Plan zu einer veränderten Politick, der Dännemark seine Unabhängigkeit wiedergeben sollte. Er ließ sich von dem Hochmuthe der rußischen Gesandten nichts aufheften nnd hielt den gegenwärtigen Augenblick für den günstigsten, um ihrer Befehlshaberei los zu werden. Da er sahe, daß Rußland durch den Krieg mit der Pforte geschwächt und genöthigt war, den Pohlen dreißigtausend Mann zur Wache zu lassen; daß seine Finanzen erschöpft waren und daß es wegen innrer Unruhen Besorgnisse hegen mußte, so machte er den Versuch, Dännemark und Schweden einander näher zu bringen, sich des Antheils an der Verwir-

rung

rung der innren Angelegenheiten des letztern Reichs zu enthalten und in Norden ein politisches Gegengewicht gegen die Absichten Rußlands zu Stande zu bringen. Rußlands Glück trug nochmals den Preis davon; die Entwürfe des unglücklichen Struensee giengen mit ihm selbst zu Grunde und Dännemark verfiel wieder unter das Joch: es schloß sich von neuem hinter Rußland an und machte mit ihm eine Allianz die es verband, künftig an allen Händeln dieser Macht theilzunehmen, das heißt, sie jedesmal zu vertheidigen, wenn man sich ihren Unternehmungen auf Norden widersetzte.

In Absicht Pohlens, in Absicht der bewafneten Pforte hatte die Kaiserinn also nichts als die Unterhandlungen oder vielmehr die Intriguen einer Macht von der ersten Grösse, nicht aber ihre wirkliche Hülfsleistung, und den Wiener Hof zu fürchten. Dieser war in der That über das Uebergewicht Rußlands gar nicht blind. Die überschnelle Fortschritte seiner Kunstgriffe und seiner Waffen beunruhigte

die entfernte Mächte und also mit weit grössserem Rechte die in seiner Nachbarschaft gelegene: das Haus Oesterreich erkannte die Gefahr, die sich dabei fand, daß ein Reich, das keine fremde Grenzen zu achten pflegte, sich den seinigen näherte. War die Pforte einmal zertrümmert, Pohlen unter das Joch gebracht; waren die Russen über die Donau gegangen, so war nichts gewisser, als daß dieser Orkan unfehlbar über Ungarn und die angrenzende Provinzen herstürmen würde. Selbst der König von Preussen, ob er gleich mit Rußland im Bunde stand, besorgte, daß es mit der Zeit den Versuch machen mögte, ihm so gut als Pohlen Gesetze vorzuschreiben.

Bei dieser allgemeinen Fährlichkeit trat er dem Wiener Hofe wieder näher; ein Factum, das die größte Aufmerksamkeit verdient, dessen unleugbare Gewißheit Friederich II. selbst bestätigt hat und das bei der gegenwärtigen Conjunctur Norden und dem gesammten Teutschlande zum Leuchtthurme dienen

sollte,

sollte. Wir müssen es wiederholen, daß das größte Genie, das je auf einem Throne gesessen und einer der tiefdenkendsten Staatsmänner (der Fürst Kaunitz) die Nothwendigkeit einsahen, Rußlands äussersten Versuchen ein Ziel zu setzen; den Versuchen, die dennoch wieder zur Hand genommen und unaufhaltsam durchgesetzt worden sind.

Die Theilung von Pohlen.

Aus diesem Zuwiderlaufen des Interesse und den darauf folgenden Unterhandlungen entsprang die Zerstückung des Königreichs Pohlens. Aller Tadel, womit diese gewaltthätige Handlung belegt zu werden verdient, fällt auf diejenige Macht zurück, deren Gier die Begierde ihrer Nachbarn reizte und die diese bei Strafe eines allgemeinen Krieges zwang, eine Ungerechtigkeit zu unterschreiben die die Schande unsers Jahrhunderts bleiben wird. Wir sagen, unterschreiben, denn die Grösse der Forderungen und der Gewaltthätigkeiten des petersburger Hofes erlaubte nicht mehr, sich nach Mitteln, die ihnen

Einhalt thun könnten, umzusehen; auch war die Kaiserinn die erste, die diese anstößige Theilung zum Opfer begehrte.

Die Meinungen sind hierüber lange verschieden gewesen; Friederich II. hat ihnen aber in seinem unsterblichen Werke, seinem letzten Vermächtnisse, worinn er das Geständniß seiner Fehler mit so vieler Freimüthigkeit abgelegt und seine grosse Thaten mit so vieler Bescheidenheit erzählt hat, ein Licht aufgesteckt.

„Die Kaiserinn, so belehrt uns dieser „grosse Mann, die darüber aufgebracht war, „daß ausser ihren Truppen noch andre in Pohlen Gesetze zu geben wagten,*) sagte dem „Prinzen Heinrich:**) daß wenn der Wiener „Hof

*) Der König von Preussen spielt hier auf die Sequestration an, die von österreichschen Truppen in der pohlnischen Herrschaft Zips, auf die der Wiener Hof Ansprüche machte, vorgenommen wurde.

**) Der Prinz Heinrich war damals zu Petersburg.

„Hof Stücke von Pohlen abreissen wollte, die „andern Nachbarn dieses Reichs zu einem „gleichen Verfahren berechtigt wären. — — „— — Dem preußischen Gesandten Grafen „Solms ward zu untersuchen gegeben, ob „diese Worte, die der Kaiserinn entwischt wa- „ren, auf etwas Vestes gegründet, oder ob „sie nur in einem Augenblicke böser Laune und „vorübergehender Hitze ausgesprochen worden „wären. Der Fürst Panin merkte an, daß „die Zerstückung Widerstand finden würde; „allein die Kaiserinn schmeichelte sich mit der „Vorstellung, daß sie ohne Gefahr die Gren- „zen ihres Reichs ausdehnen könnte. Ihre „Günstlinge und einige Minister traten ihrer „Meinung bei. Man kündigte dem Könige „von Preussen den gefaßten Entschluß als ein „Mittel an, das man ausgedacht hätte, um „ihn wegen der Subsidien, die er an Ruß- „land bezahlt hatte, zu entschädigen.“

Dem ungeachtet lief die Ausführung dieses schändlichen Vertrages nicht ohne grosse Schwürigkeiten von rußischer Seite ab. Die

Russen wollten weder die Moldau noch die Wallachei, die sie im Besitze hatten, wieder herausgeben: Der Wiener Hof hätte zu dieser Usurpation nie seine Einwilligung gegeben. Was den König von Preussen betraf, so lief er allein alle Gefahr und aller Vortheil war auf der Seite der Kaiserinn. Die Minister dieser Fürstin waren unerschöpflich an Winkelzügen und Verzögerungen, um die Ausbeute dieser Plünderung allein zu erschlucken. Endlich mußte diese unbiegsame Habsucht dennoch der Standhaftigkeit der an der Theilung Antheil nehmenden beiden Höfe nachgeben und der Tractat ward im Februar 1772. unter Beobachtung eines Verhältnisses, das nicht so ungerecht als die Handlung an und für sich selbst war, zum Schlusse gebracht.

Wir wollen weder die Anstößigkeit dieser Periode in unsrer Geschichte, noch die Verletzung aller Gesellschafts Rechte, noch die Verachtung, womit alle Gegenvorstellungen zurück gewiesen wurden; weder die schreckliche Drohungen, noch die Beleidigungen

aller Art, wodurch die Genehmigung dieses Raubes von der pohlnischen Reichstags Versammlung erpreßt wurde, an dieser Stelle rügen. Der rußische Gesandte spielte die Hauptrolle bei diesem Auftritte; er allein schrieb der Entwickelung ihren Gang vor. Man kann den Grad der Anmaassung dieser diplomatischen Unterdrücker aus einem Schreiben beurtheilen, das der Herr v. Saldern an den Groß Feldherrn von Litthauen, Grafen Oginski erließ. Der rußische Gesandte schrieb diesem Magnaten, einer der ersten Standspersonen, am 21sten Junius 1771. „Der Gesandte wiederholt Ihnen den Befehl „der Kaiserinn, daß Sie sich, wenn Sie sich „jemals ihres Schutzes würdig machen wollen, nach Warschau begeben sollen: Verachten Sie diesen Befehl, so werden Sie „die Folgen davon fühlen, ohne daß ich nöthig habe, Drohungen zu verschwenden.“

Wehrend dieser beispiellosen Gewaltthätigkeiten stellten rußische Ausgeschickte, gedungene Zeitungsschreiber und Schriftsteller die

da selbst schmeicheln wollten oder durch Schmeicheleien gekörnt waren, die Pohlen als einen schwärmerischen Haufen und als Rebellen vor. Selbst die Manifeste der Kaiserinn waren von diesen Beinahmen voll. In einem Briefe an Voltaire nannte sie diese Conföderirte, die ihre Generale plünderten, niedermachten und in Siberien Hungers sterben liessen Pohlens Aufrührer.

Voltaire gerieth über diese philosophische Halsgerichte ausser sich, er erfand eine neue Sprache für die Schmeichelei, er nannte Katharina II. Nordens Gestirn; er war der Priester in ihrem Heiligthume. Hundert Schriftsteller sprachen diese niedrige Schmeicheleien in Teutschland und in Paris nach.

Da die Grenzen der Republick Pohlen verfallen; ihre Domainen verlohren, ihre Bürger erwürgt oder flüchtig waren, so blieb ihr nichts übrig, als der Vernichtung ihrer Unabhängigkeit das Siegel aufdrücken zu sehen. Man zwang sie, die Untersuchung der

Entwürfe ihrer Eroberer einem Ausschusse zu überlassen, bei dem ein feiler und verachteter Mensch den Vorsitz führte, dessen unerhörte Pladereien endlich dem Reichstage in dem Augenblicke seiner Befreiung angezeigt worden sind. Zwei bestimmte Acten wurden von den theilenden Mächten, den zur Sklaverei erniedrigten Berathschlagungen der Republick unterworfen: die erste bestätigte ihre Verstümmelung; die zweite bestimmte eine Regierungsform für die Republick. Ungeachtet ihrer abscheulichen Lage und der Drohungen, womit der Reichstag belegt war, stimmten nur fünf und funfzig Landbothen gegen vier und funfzig für die Theilung. Was den Plan zur Reichsverfassung betraf, so heiligte er alle Gebrechen in dem Gouvernement der Republick; er beabsichtigte die Einführung verderblicher Neuerungen und raubte dem Gesetzgeber selbst das Vermögen, die Gesetze zu verbessern. Die allerverrätherischte dieser Neuerungen übergab die ausübende Gewalt, die Auslegung der Gesetze und fast die völlige

Ausübung der Souverainität einem Conseil permanent. Diese zweite Republick, deren Administration zwei Jahre lang dauerte, sollte ein Unfehlbares Uebergewicht über die souveraine Versammlung, deren Zusammenkunft nur sechs Wochen währte, besitzen.

Dieses neue Geschöpf erleichterte die auswärtige Oberherrschaft; denn es wurde gemächlicher, einen nicht zahlreichen Haufen, als mehrere abgesonderte zur Handhabung der ausübenden Gewalt bestimmte Commißionen und eine Versammlung, wie der Reichstag zu bestechen. Auch sah es Rußland für wesentlich nöthig an, diese Revolution zu bewirken, so wie die Republick, sich ihr zu widersetzen. Der König selbst und die meiste Stimmen verwarfen diesen hinterlistigen, mit dem Nahmen einer Reform geschmückten Entwurf. Es gehörte ein ganzes, auf die nachdrücklichste Bemühungen, auf Bestechnngen und Drohungen verwendetes Jahr dazu, um diesen aufs äusserste getriebenen Widerstand zu überwältigen. Der Land-

bothe

bothe von Lublin Stanislaus Patocki hat in einer Rede an die regenerirende Versammlung, welche Pohlen kürzlich wieder zu der Würde einer politischen Macht erhoben hat, jenen Reichstag vom Jahre 1776., der das besondre Werk der Russen war, mit folgenden Worten, treffend geschildert: „Jener Reichstag verhüllte die heiligste Rechte der Nation, da „ein jeder zur Freiheit und Unabhängigkeit „berechtigter Pohle, einem Sklaven gleich, „von dem Heiligthume der Freiheit zurückgestossen ward, das mit Waffen umgeben und „den tugendhaftesten Bürgern verschlossen „war.“

Man muß nicht aus den Augen verlieren, daß die Acte vom 15ten März 1775., die das Conseil permament und alle neue Gesetze einführte, nur von dem rußischen Minister unterzeichnet wurde; die Minister der beiden andern Mächte haben sie niemals ratificirt: Zwar war ihr Beitritt und ihre Mitunterschrift eine Bedingung, worauf die Republick ausdrücklich bestand und die sie dem Aus-

 schusse,

schusse, der zur Unterhandlung mit den Ministern gewählt war, eben so ausdrücklich vorgeschrieben hatte; allein Rußland hielt sich bei einer solchen Kleinigkeit, die ihm von Grund aus ein Nichts deuchtete, nicht auf.

Es begnügte sich nicht, Pohlen, auf seinen Befehl und zu seinem eignen Vortheile, zum Beitritte zu dem Tractate zu vermögen, sondern legte ihm auch überdem das Joch auf, für alle Constitutions- Civil- Fiskal- und Oekonomie-Gesetze, die es zu Warschau unter Trommelschlag seiner Soldaten ausrufen ließ, eine ewige Gewähr zu leisten. Dies war der letzte Todesstreich, den die ihren Geist aufgebende Republick empfing: Auf diese Art ward sie aus der Zahl der Völker ausgestrichen. Sie wurde nun zwar, in der That, nicht mehr von ihren Beschützern geplündert und von ihren Helfern überschwemmt; allein der rußische Gesandte ward Vicekönig von Pohlen; seine Geschöpfe füllten das Conseil permament; seine Truppen machten die Republick zu ihrem eignen Grund und Boden:

eine

eine Folge von knechtischen Reichstagen verkündigte, daß der Staat in den Todesschlaf gefallen war, der auf grosse Unglücksfälle zu folgen pflegt. Schon betrachtete Europa Pohlen als einen Vasallen, den die Kaiserinn an ihre Kette gelegt hätte, als plötzlich der Tag der Gerechtigkeit anbrach. Ein geheimes Schaudern verkündigte bereits seit einiger Zeit die Stimmung der Pohlen; die neue Fehde des petersburger Hofes mit der ottomannischen Pforte ließ sie zum Ausbruche gedeien. Die Republick sah mit Unwillen, daß ihre mittägliche Provinzen von rußischen Truppen überschwemmt, mit ihren Magatzinen belästigt, von ihren Werbern, die mit Gewalt Bauern wegnahmen, heimgesucht und mit einem Worte wie Rußlands Kriegsgehülfen behandelt und den Uebeln des Krieges ausgesetzt waren, im Falle die Türken diese Uebertretung der Neutralität an ihnen rächen wollten. Sogleich als der Reichstag an der Hand einer Conföderation eröfnet war, ließ ein mächtiger Monarch eine merkwürdige

Erklä-

Erklärung an ihn ergehen, die seinen Berathschlagungen zür Leitung und der Kraft der Nation zum Sporn diente. Dem Resultate ihrer Anstrengung wird eine ehrenvolle Stelle in der Geschichte dieses Jahreshunderts zu Theil werden.

Rußlands orientalisches Sistem.

Die Begebenheiten, deren Spur wir bis jetzt verfolgt haben, sind nur einige Ringe von der grossen Kette von Unternehmungen, womit Europa von Rußland bedrohet wurde: das Sistem dieser Macht faßte noch ganz andre Eingriffe in sich. Die Treue, womit die ottomannische Pforte ihre Verpflichtungen gegen Pohlen erfüllte, brachte die Anschläge zum Vorschein die schon seit Peter dem Grossen gefaßt waren, die aber noch eigenthümlicher zum Karakter der Kaiserinn paßten, so wie sie auch noch nothwendiger zu ihrer Lage gehörten.

Ihre Truppen schonten im Jahre 1769. bei der Verfolgung der Conföderirten von Bar das türkische Gebiet nicht mehr, als sie das pohl-

pohlnische Gebiet geachtet hatten. Sie plünderten und entvölkerten die Stadt Balta in der Moldau. Die Forderung einer Schadensersetzung wurde von den Russen durch eine gleiche Gewaltthätigkeit an mehrern den Großherrn gehörigen Ortschaften, bei denen die Pohlen eine Freistadt gesucht hatten, beantwortet. Dies war eine Uebertretung des Völkerrechts und der verschiedenen Tractaten. Nicht minder lief der Tractat von Pruth *) der militairischen Tirannei, die die Russen in Pohlen ausübten, entgegen. Es sei nun, daß die thätige und erleuchtete Staatsklugheit des Herzogs von Choiseul die Pforte zur Rache vermogte, oder daß sie sich von freien Stücken gegen dem Bruch der Tractaten von Karlowitz,

*) Es können unter keinerlei Vorwand Moskowitische Truppen in Pohlen bleiben; der Czar kann sich auf keinerlei Art in das Gouvernement der pohlnischen Nation mischen, noch weniger aber in Zukunft dort wieder Truppen einrücken lassen. Im Tractat von Pruth Art. 3. Tractat von Konstantinopel Art. 1.

lowitz, Pruth und Konstantinopel auflehnte: genug, ihre Kriegserklärung beruhete auf der Nothwendigkeit, ihre Grenzen zu vertheidigen. Da sie der Republick die ungetheilte Erhaltung ihrer Besitzungen garantirt hatte, so war ihr daran gelegen, ihrer Verstümmelung zuvorzukommen. Ach! wollte der Himmel, alle andre europäische Höfe hätten so viel Achtung für ihre Versprechungen, und eben so viel Vestigkeit, sie zu erfüllen!

Indessen ward die Ungerechtigkeit von dem Glücke gekrönt. Bei den Russen vergütigte die Kühnheit und der Muth der Soldaten, der zwar aus Sinnlichkeit entsprang aber unerschütterlich war, die unzählige Fehler, die aus Unerfahrenheit und Ungeschicklichkeit bei ihnen begangen wurden. Bei den Türken war die Tapferkeit nicht hinreichend, gegen die beständige Abwechselung ihrer Befehlshaber; gegen die besondre Entwürfe einiger von diesen, die mehr als einmal den Hauptplan verfehlen liessen; gegen den Mangel an Seburdination der schlimmer als Feig-

heit

heit ist; gegen die Bestechung, die von den Feinden des Staats beim Divan selbst angewendet wurde und gegen die Schwachsinnigkeit, die mit dem Nachfolger Mustapha III. den Thron bestieg, zu bestehen.

Nach einer Reihe von demüthigenden Widerwärtigkeiten zeichnete die Pforte im Jahre 1777. den Tractat von Kainardgick, der ein Denkmal ihrer Schwäche, das Merkmal ihrer Ohnmacht und der Verbote ihrer nachmaligen Unglücksfälle war. Rußland legte auf ihm, den Grund zu neuen Unternehmungen: er diente scharfen Augen zum Voraussehen, daß die Kaiserinn ihn zum Werkzeuge brauchen würde, um den Zepter, den sie jetzt gebogen hatte, in der Folge ganz zu zerbrechen. Von dem Augenblicke an betrachtete Europa, das in Bewegung gesetzt war und, dem feilen oder unwissenden Enthusiasmus der Schmeichler der Kaiserinn zufolge, den glücklichen Erfolg, den diese triumphirende Fürstin erwarten konnte, mit Uebertreibung vergrösserte, die Pforte als reif zum Sturze.

Diese Meinung ward durch die Klasse von mittelmäßigen Geistern unterhalten, die gerade Talent genug besitzen, um bekannte Wirkungen mit sistematischen Ursachen zu verknüpfen, um durchaus die Macht des Zufalls und der Umstände zu verkennen, um das Zufällige mit dem Nothwendigen zu verwechseln und mit ihrer Einbildung an der Politick zu pfuschern.

Diejenige hingegen, die sich von jenen philosophischen Speculationen nichts aufheften liessen, sahen ein, daß Rußland nicht weniger kraftlos war als seine Feinde. Nach dem Geständnisse des Marschalls Munich kostete der vorletzte Türkenkrieg dem Reiche zweihundert funfzig tausend Mann. Die Einbildungskunft erschrickt bei der Anzahl von Soldaten, die es in Pohlen, in der Tartarrei, an dem Driester, an der Donau und im Archipelagus in den Jahren von 1768 bis 1774. einbüßte. Pugatchef hieb hundert tausend Einwohner nieder, die Pest rafte acht hundert tausend hinweg: im Jahre 1771. rissen vier

hun=

hundert tausend Kosacken, die unter der russischen Hoheit schrecklich behandelt wurden, nach der entgegen gesetzten Seite Asiens hin aus und dergleichen Verlust fällt öfter und in noch grösserem Maasse in einer Wüste, in einem Lande vor, das nur zwanzig Einwohner auf einer Quadratmeile zählt, wo das Enrollement gezwungen ist und wo man von fünf und dreißig Mann einen ausgehoben hat. Einige tausend mit Gewalt weggenommene, oder durch trügerische Hofnungen herbeigelockte Griechen, einige auswärtige Kolonien, die in dem Augenblicke ihrer Entstehung schon wieder verfallen, ein zusammengerafter Haufen von Landstreichern und Glücksrittern die sich, wenn sie aller Orten verjagt sind, auf Rußland werfen, können eine solche entsetzliche Entvölkerung nicht ersetzen. Es ist richtig daß Schwärme von Kalmucken, von Kosacken und aus hundert Horden, die noch viel barbarischer sind als ihre Nahmen, einen Verlust ausmachen, den man nicht bereuen darf, indessen man verliert und besitzt sie doch

nicht zugleich und Generationen sind nicht so leicht hervorgebracht als Manifeste und statistische Tabellen für Zeitungsblätter. Es ist ferner richtig, daß die Usurpationen gegen die Pohlen, die Eroberungen von den Türken die Verminderung der Sklaven des Reichs durch neuen Zuwachs einigermassen ersetzen, allein es ist in der That nur der rußischen Administration eigen, die eigenthümliche Besitzungen des Staats zu entvölkern, um sich durch Eroberungen von seinen Nachbarn wieder ins Gleichgewicht zu schwingen.

Die Finanzen, der öffentliche Kredit, die Flotte, die Magatzine, alles hatte seinen Theil an dieser allgemeinen Erschöpfung der Kräfte. Verderbliche Operationen, Papiergeld, das übertrieben vervielfältigt wurde, zeigten die Unzulänglichkeit der an und für sich selbst wenig sichern Hülfsquellen an. Man wußte daß die Kaiserinn, mitten unter ihren Siegen und dem Pomp, womit sie angekündigt wurden, durch Vermittelung des englischen Gesandten am Hofe zu Konstantinopel,

Herrn Murray, und in der Folge durch Vermittelung des preußischen Ministers Herrn von Zegelin den Frieden eifrig gesucht hatte. Man wußte, daß diese glänzende Expedition, die Europa noch betäubte, nichts als unerhörte Ausgaben, Straßenräuberei in Griechenland, einen Sieg, der der Erfahrung der Engländer Elphiston und Dugdale und des piemontesischen Grafen v. Masin zu danken war, und nicht eine einzige dauerhafte Eroberung, nicht einen Vortheil, mit dessen Hülfe man in der Folge neue hätte erwerben können, eingetragen hatte. Man wußte, daß sich zur Verschwendung in den öffentlichen Ausgaben die Verschwendung in den besondern Ausgaben, die zu einer unsinnigen Pracht, zum Großthum, zur Einleitung der Absichten, zu den bis zur Unglaublichkeit übertriebenen Geschenken gehörten, gesellte; daß das Reich, das sich in so blendendem Glanze darstellte, kaum zwei Fünftheile von den bestimmten Einkünften, die England einzunehmen hat, besaß; daß sein baares Geld, sein Handel, seine

Schiffarth, sein innrer Reichthum beiweiten nicht hinreichte, um zu einer so hochgetriebenen Bestimmung zu genügen.

Man wußte, daß dem merkwürdigen Feldzuge im Jahre 1774. sehr ernsthafte Unfälle in dem vorhergehenden zuvorgegangen waren, daß Krankheiten und Hungersnoth in der zerrütteten Armee des Hr. v. Romanzow schrecklich aufgeräumt hatten; daß es, ohne die Furchtsamkeit des Großvizirs die erlangte Vortheile zu nützen, um diese Armee, die nur mit unsäglicher Mühe wieder ergänzt wurde, geschehen war; daß ein herumstreichender Kosack Schrecken in die mittägliche Provinzen gebracht, den Geist des Aufruhrs bis nach dem eingeschüchterten Moskau fortgepflanzt und die Gefahr gezeigt hatte, in die ein kühner, aber weniger grausamer und mehr kluger Mann bei Kriegszeiten das Reich stürzen konnte.

Aus allen diesen Beobachtungen schlossen reife Politicker, daß, von Siegen berauscht, der rußische Ehrgeitz keine Zügel mehr er-

kennen, daß jedoch das Uebermaaß seines Glücks selbst, diesem ein Ziel setzen würde.

Unmittelbar nach dem Frieden von Kainardgick entwickelten sich alle Anzeigen des Entwurfs, das ottomannische Reich zu zerstücken. Die Kaiserinn, die von ihren Schmeichlern, ihren Günstlingen und von den Schriftstellern, die ihren Enthusiasmus für die Befreiung Griechenlands und die Herrschaft über Konstantinopel erweckten, über ihre Sphäne hinaus entzückt war, die die Mislichkeit der Umstände, unter denen sie sich befand, einsahe und die Revolutionen kannte, die eine Menge ihrer Vorfahren vom Throne gestürzt hatten, konnte ihren Ruhm und ihre Sicherheit an die Gründung einer neuen Herrschaft über den Bospharis anknüpfen. Allegorische Gemählde, die zu Petersburg gemacht wurden, stellten diese Fürstin vor, wie sie die Ruinen Griechenlands aus dem Staube emporhob und die Fahne Mahumeds unter ihren Füssen hatte. Die Münze schlug Schaumünzen mit dem Bildnisse des

Labarum. Alle Künste alle Talente munterten durch ihre abgöttische Verehrung zu dieser Vernichtung des Nahmens Ottomann in Europa auf; tiefgelehrte Schriftsteller schüttelten Theilungstractate aus ihren freigebigen Federn.

Durch den Friedensschluß zu Kainardgick hatten beyde Mächte die Krimm für frei und unabhängig erklärt; sie hatten sich jede Intrigue, jeden Schritt, der die Eintracht stören könnte, untersagt; allein das petersburger Kabinet hatte die Gewohnheit der römischen Kaiser angenommen, die einen General nach Bretannien oder Armenien schickten um dort mit gewafneter Hand ihren Willen zu verkündigen. Das zertretne Pohlen gab kein Hinderniß mehr für die Bewegungen der Russen ab. Sie hatten sich dadurch, daß sie die Tartarn von der Pforte unabhängig machten, die Mittel erworben, diese stürmische Legionen von sich abhängig zu erhalten; sie hatten Häfen und Vestungen am schwarzen Meere gewonnen; ein ihnen ergebener Chan beherrschte

herrschte diese durch mithologische Träumereien berühmte Gegenden; Schifs-Zeughäuser, Werfte und Schifsbau, so wie Batterien und Vestungen waren errichtet. Der Reichs-Koloß stand mit einem Fusse auf Kamschatka, mit dem andern auf Cherson. Der gelehrige Chan Sahim Guerai drückte bei allen Monoeuvres, die um ihn her vorgenommen wurden, die Augen zu; Dankbarkeit und Eigennutz banden ihn an die Kaiserinn. Seine Wahl war wie die des Königs von Pohlen erzwungen und versprach die nemliche Folgen.

Dieser Wahlfürst, der offenbar mit Rußlands Entwürfen einverstanden war und ihnen das Beste seiner Nation aufopferte, erregte bald ein allgemeines Misvergnügen; man beraubte ihn im Jahre 1777. einer Herrschaft, deren Pflichten er verrieth und dreißig tausend aufgebrachte Tartarn gaben ihm einen Nachfolger von ihrer Wahl. Der rußische Hof war nicht Garant, weder seiner Würde noch seiner Gerechtsame und gehalten, in den Schranken der Neutralität zu bleiben.

Nichts desto weniger rückten seine Truppen vor, um in der Krimm Friedensstifter zu werden, wie sie in Pohlen Friedensstifter gewesen waren. Diese Halb-Insel, die durch einen vor Gott und Menschen beschwornen Feinden, feierlich für unabhängig erklärt war, wurde von rußischen Soldaten angegriffen: sie setzten, dem allgemeinen Wunsche der Nation entgegen, den Chan wieder ein, den diese abgesetzt hatte. Der Mitwerber des Sahim Guerai suchte eine Freistadt zu Konstantinopel, bat um Hülfe und versprach, der ottomannischen Pforte die Huldigung, die sie verloren hatte, wieder zu leisten. Das Beispiel Rußlands berechtigte den Großherrn, sich in den Handel zu mischen und den frei und gesetzlich gewählten Char zu schützen. Indessen hatten die Gewissenhaftigkeit gegen Tractaten und die Klugheit das Uebergewicht im Diwan; er versagte selbst den Abgeordneten der Tartarn das Gehör und schränkte sich auf Vorstellungen ein. Allein die Russen die einmal vesten Fuß gewonnen und ihren Chan

wieder eingesetzt hatten, blieben nun in der Krimm, um ihr Werk aufrecht zu erhalten und die Pforte war schwach genug, sich bei der Wiedereinsetzung des von der Kaiserinn beschützten Tartar Chans zu beruhigen.

Diese friedfertige Aussichten, diese unweise Nachgiebigkeit machten Rußland noch dreister: es stiftete augenblicklich neue Schwürigkeiten; es forderte einen Handlungs, Tractat, dessen Bedingungen seinen Zweck deutlich genug zeigten. Obgleich dieser Tractat zur Schande des Reichs gereichte, und es empörte, ob er gleich die künftige Sicherheit von Konstantinopel in Gefahr setzte, so behielten dennoch dieselbe Rathschläge, dieselbe unüberlegte Mäßigung die Oberhand bei der Pforte und sie zeichnete im Jahre 1779. einen additionellen Vertrag, der ihr, als das Siegel eines ewigen Einverständnisses vorgestellt ward.

Diese Aufopferungen, man mußte es im Voraus sehen, bewirkten nur eine augenblickliche Ruhe und erleichterten den Erfolg neuer

Beeinträchtigungen, sie mogten mehr oder weniger nahe sein. Es ist überhaupt eine fehlgehende Staatsklugheit, einem Kriege durch Zugestehungen auszuweichen, die dem Feinde die größte Vortheile, bei einem neuen Angriffe auf uns, versichern.

Ueberdem hatte die Pforte eine neue Gefahr zu besorgen, die Kaiserinn hingegen eine neue Stütze zu hoffen. Es mogte nun die Wirkung der gewöhnlichen Unbeständigkeit des petersburger Hofes sein, oder Rußland und das Haus Oesterreich mogten einiges gemeinschaftliche Interesse haben, genug der Tractat des erstern mit dem Könige von Preussen war abgelaufen und die Kaiserinn hatte eben eine neue Verbindung getroffen. Das Wiener Kabinet vergaß seine vormalige Besorgnisse und seine vormalige Grundsätze. Es wollte, acht Jahre vorher, nicht gestatten, daß sich die Russen über die Moldau ausbreiteten, daß sie ihre Herrschaft der seinigen näherten, daß sie über die Donau giengen und den Türken Gesetze verschrieben. Die

Kaiserinn-Königin und der Fürst Kaunitz, die von der Wichtigkeit dieser Verfahrungsart überzeugt waren, traten mit der Pforte in Unterhandlung und machten sich zu ihrer Vertheidigung fertig. *) Der Tod der Kaiserinn Maria Theresia zog eine andre Politick herbei. Das Mistrauen zwischen beiden Mächten machte einem genauen Vernehmen Platz. Vorher schon war der Teschner Friede durch die Vermittelung und durch die Bemühungen Katharina II. geschlossen worden. Eine unerklärbare Zusammenkunft dieser Fürstin mit dem Kaiser diente, die so unnatürliche und unvermuthete Verbindung zwischen beiden enger zu verschürzen: ein Tractat, dessen geheimer Inhalt die Kabinette vergeblich zu erlauern bemüht waren, bestärkte Europa in seiner Besorgniß und in der bangen Erwartung

*) Man kann aus den Memoires des Königs von Preussen den Schreck, den Rußlands Absichten am Wiener Hofe verursachten und die Unterhandlungen die einen Bruch verhinderten, ersehen.

tung der Entwürfe, worauf die fürchterliche Verbündung gegründet war. So waren die Conjuncturen beschaffen, bei denen sich die Kaiserinn im Jahre 1782. der Krimm bemächtigte.

Sahim Guerai, dies feile Werkzeug der rußischen Politick machte sich der ausgezeichnetesten Felonie schuldig und entsagte seiner Würde. Gab er sie etwan seinen Constituenten zurück? Nein; er verkaufte sie der Kaiserinn. Er, ein Wahlfürst, ein Regent, der der Abdankung unterworfen war, verkaufte seine Herrn, die, die ihn erwählt hatten. Nie ist eine nichtigere Abtretung geschehen: hätte der König von Pohlen seinen Thron an die Czarin überlassen wollen, würde die Republick, würde Europa die Schenkung bestätigt haben? Sogleich beraubte eine rußische Armee die Tartarn die im Jahre 1774. für frei anerkannt waren; sie unterwarf sie ihren Gesetzen und diese Besitznehmung wurde in einem Manifeste als rechtmäßig vertheidigt.

Als

Als Attila, Tamerlan, Schach Nadir ihre Nachbarn unterjochten, bekümmerten sie sich sehr wenig darum, ob man ihr Verfahren für billig hielte oder nicht: sie verübter ihre Räubereien ohne Bedenken, wie ohne Charlatanerie und schämten sich wenigstens, sie zu verschminken. In unsern höflichern Zeiten aber ist es die Menschlichkeit, die Philosophie, die Tractate verletzet, Länder unter sich theilet, Zwietracht aussäet und Usurpationen rechtfertiget. Pohlen misbraucht seine Freiheit? Man unterjocht es, um es von der Anarchie zu retten. Bringt man den Aufruhr in Schweden in Gährung? Es geschieht zum besten der allgemeinen Freiheit. Unwissender Gegenden, wie die Krimm, muß man sich bemächtigen, um sie den Reitz der schönen Künste fühlen zu lehren: eroberte man aufgeklärte Staaten, so geschähe es unstreitig, um von ihren Kentnissen zu profitiren.

Die Kaiserinn äussert in ihrer Rechtfertigungs Manifeste, daß sie die Frucht ihrer Siege eingebüßt haben würde, wenn sie Sa-

him Guorai nicht in ihren Schutz genommen hätte: das heißt, daß sie die Unabhängigkeit der Tartarn und die Freiheit ihrer Wahl nur auf so lange zu einer heiligen Sache gemacht hatte, als diese Freiheit und diese Unabhängigkeit ihrem Interesse förderlich wäre. Die Pforte hätte sich, unter demselben Titel, ebenfalls, die souveraine Autorität über die Halb-Insel anmaassen können und so hätte denn ihre Unabhängigkeit, die im Jahre 1774. als eine ausdrückliche Bedingung vestgesetzt war, darinn bestanden, von einem oder dem andern dieser Reiche Gesetze anzunehmen, so bald es einem oder dem andern von ihnen nützlich geschienen hätte, über ihre Souverainität zu verfügen.

Zufolge des Manifests, war es die Liebe zur guten Ordnung und zur Ruhe, die unter göttlichem Beistande die rußische Gewehre in die Krimm führte, die sie dort eine gehässige Obergewalt ausüben, die Oberherrschaft zuerkennen, den Aufruhr stillen und einem Souverain einen andern geben ließ.

Alle

Alle diese Schritte waren bloß von der Liebe der Kaiserinn für die Menschheit und von ihrer Ueberzeugung, daß die zur Dienstbarkeit gewöhnte Tartarn nicht fähig wären, die Vortheile der Unabhängigkeit gehörig zu schätzen, vorgeschrieben; und endlich gab ein altes durch Eroberung erworbenes Recht (das durch den Tractat vom Jahre 1774. aufgehoben war) das neue, sich der Krimm zu bemächtigen; als das einzige Mittel, einen vesten und dauerhaften Frieden zwischen beiden Reichen zu versichern.

Mit diesen Gründen konnte die Kaiserinn die ganze Türkei an sich reissen. Das Unangenehme der Streitigkeiten, die Sorgfalt für die Ruhe, die Versicherung einer guten Nachbarschaft, gaben den Russen ein gleiches Recht auf alle umliegende Provinzen. Die Moldau und Georgien würden nicht ermängeln, zum Gegenstande des Haders zwischen beiden Mächten zu werden. Allmählig gienge man so bis nach Egipten, weil sich immer

Pro-

Provinzen, die von der Pforte abhängen oder ihr Tribut geben, finden würden, die Rußland beunruhigten oder besorgt machten; so daß der Friede nicht eher dauerhaft werden würde, als bis es die ottomannische Staaten gänzlich in Besitz genommen hätte.

Bei der Nachricht von der Ueberrumpelung der Krimm machte die Pforte, die so aufgebracht als erstaunt war, Anstalt zum Losbrechen. Wäre sie sich selbst überlassen geblieben, so hätte sie bloß ihre Sicherheit, ihren gerechten Zorn, die allgemeine Wuth zu Rathe gezogen; sie hätte ihren Schwadronen befohlen, aufzusatteln und ihren Heeren, die Zelte abzubrechen: allein ein mächtiger und alle Rücksicht verdienender Einfluß mäßigte diese Aufwallungen, die eine gesunde Politick vorschrieb. Man setzte die Pforte in Furcht vor Unglücksfällen und hielt ihr die Bewegungen des Kaisers, eines Gehülfen von Rußland, der bereit stand, zweimal hundert tausend Mann agiren zu lassen, vor. Der Rath, sich in die Zeit zu schicken,

über-

überwog den, sich zu vertheidigen und obgleich Konstantinopel, das von Mahomet II. in neun und vierzig Tagen eingenommen ward, nunmehr für die Zukunft unbedeckt blieb und von der Seite des schwarzen Meeres her fast gar nicht mehr beschützt war, so bestätigte man dennoch durch einen Vortrag, der im Monate Januar des Jahres 1784. unterzeichnet wurde, die Anmaaßung der Krimm und von Kuban, unter Bedingungen, die eben so bald übertreten als vestgesetzt waren.

Sehr bald erlitten Georgien und die Cabartas ein gleiches Schicksal; der Prinz Heraklius wurde verführt und in Egipten durch die Intriegen der Russen das oberste zum untersten verdreht. Ueberall und besonders in der Moldau, in der Walachei und im Archipelagus waren ihre Konsuls eben so viele Abgeschickte, um die Vasallen der Pforte zu bestechen und Unruhen zu erregen. Verrieth ein Hospodar seine Lehnsherrn? Er war gewiß, auf rußischer Grenze eine Freistadt und

eine Belohnung zu finden. Zwei dergleichen waren, seit dem Tractate vom Jahre 1774. öffentlich bestochen worden und die Kaiserinn sahe ihre Bestrafung wie ein Attentat gegen das Völkerrecht an. Mitten im Frieden raubte man Griechen; man machte sie in allen Provinzen aufrührerisch. Giengen rußische Fahrzeuge ins propontische Meer, so hintergieng man beständig die Pforte in Absicht ihrer Anzahl und ihrer Fracht; jeden Tag wurden neue beeinträchtigende Forderungen gemacht; man gieng so gar soweit, daß man den Divan meistern, sich in die Verwaltung seines Innren drängen wollte und Wahlen und Abdankungen öffentlicher Bediente begehrte.

Wenn man die Augen auf diese unaufhörliche Zwistigkeiten warf, die durch so viel vollzogene Tractate nicht zu Ende gebracht waren, so mußte man bei sich selbst fragen, was aus diesem ewigen Kriege zwischen Verträgen und erneuerten Beunruhigungen, deren jede zu neuen Beeinträchtigungen Anlaß

gab und neue Unruhen nach sich ziehen mußte, endlich werden würde? Je mehr Anstand der Divan nahm oder je mehr Nachgiebigkeit er zeigte, je gebieterischer bestand Rußland auf seinem Willen. Das aufmerksame Europa war in seiner Meinung über die Entwickelung dieser Krisis getheilt, als plötzlich Katharina II. die Fabel von Sesostris wahr machte und mit Pomp aus Ingriens eisigen Himmelstrich abreisete, um die Gestade des schwarzen Meers über ihre Gegenwart in Staunen zu setzen und mit einem so fürchterlichen als glänzenden Geleite in diese neue Eroberungen, die seit ihrer Unterwerfung beinahe verödet waren, zu dringen; man sahe, wie sie am Ufer des Dniepers von einem Könige von Pohlen; in Taurien von einem teutschen Kaiser empfangen wurde; und unter der Bedeckung von vierzig tausend Mann eine muselmännische Provinz fast unter den Augen des Nachfolgers der Kaliphen in Besitz nahm. Während diese Fürstin aber diesen Völkern die sie in ihrem letzten Manifeste

eine Räuberhöle genannt hatte, eine morgenländische Pracht zur Schau stellte; wehrend sie auf eins der Thore von Charson den Weg von Bisanne in griechischer Sprache schrieb, beunruhigte sie die Türken durch neue diplomatische Feindseeligkeiten.

Dieses Schauspiel, diese Prahlerei, diese ununterbrochne Forderungen, weckten endlich den schlummernden Löwen auf. Kaum zog die Kaiserinn wieder zu Petersburg ein, so wurde ihr Gesandter zu Konstantinopel in die sieben Thürme gesetzt, so war das schwarze Meer mit türkischen Schiffen bedeckt, die Armee des Großherrn im Marsche und der Krieg in das Land gespielt, in dem noch kürzlich triumphirendes Freudengeschrei wiedergehallt hatte.

Die Umstände und ein dumpfes Beben, worinn ein Theil von Europa gerieth, schienen einen so entscheidenden Entschluß zu begünstigen. Die meiste Kabinette waren des Uebermuths des petersburger Kabinets müde oder durch seine Absichten beunruhigt: seine

innige

innige Verbindung mit dem Hause Oesterreich diente nicht, den Verdacht zu zerstreuen. Die Vernunft selbst verwarf die Vermuthung nicht, daß beide Höfe in Geheim eifersüchtig auf einander wären und daß ein so anfgeklärter Fürst als der Kaiser, da er seine Nachbarschaft selbst wählen konnte, die der geschwächten Türken der Nachbarschaft der Russen, deren Uebergewicht überall in Herrschaft ausartete, vorziehen würde. Seit dem Belgrader Frieden war das Vernehmen zwischen der Pforte und dem Wiener Hofe nicht gestört: Die Türken hatten Achtung für die Widerwärtigkeiten, die Maria Theresia im Kriege vom Jahre 1740. zu dulden hatte; sie dachten nicht daran, aus ihrer Verlegenheit im siebenjährigen Kriege Vortheil zu ziehen. War diese Eintracht durch einige Wolken getäubt worden? Der Diwan hatte sie durch seine Mäßigung zerstreut; die Grenzen von Bosnien wurden freundschaftlich berichtigt; die Buckovine von den Türken mit unerwarteter Bereitwilligkeit abgetreten.

Erwog man dieses alles, so konnte man schliessen: der Wiener Hof würde, wo nicht eine völlige Neutralität beobachten, dennoch die Rolle eines blossen Auxiliaren zur seinigen behalten.

Obgleich der vorzüglichste und älteste Bundsgenosse der Ottomannen ihnen nur durch Negociationen helfen konnte, weil er selbst innern Unruhen preis gegeben und über sein politisches Sistem unentschieden war, so zeigten sich dennoch die meiste andre Staaten als geheime Freunde von ihnen. Die Kaiserinn beförderte seit zehn Jahren, durch ein Verfahren, das man in London Undankbarkeit nannte, die Kälte der Engländer in ihrer Zuneigung zu ihr. Da sie nicht mehr in Verbindung mit Preussen war, hatte sie die Vertauschung Baierns zu unterstützen versprochen und der berliner Hof sahe den petersburger nur als den Handelsgenossen des Kaisers an. Pohlen, das den Tag der Rache erwartete, betrachtete die Türken wie seine Befreier; Schweden endlich hatte ebenfalls sein Interesse

resse zu schützen, seine so oft bloß gestellte Sicherheit in Achtung zu setzen und seine Stelle im Gleichgewichte Nordens, das seit zwanzig Jahren beinahe gänzlich vernichtet war, wieder einzunehmen.

Der Einfluß der Russen in Schweden.

Kein Staat hatte so viel Ursach über Rußland zu klagen als dieser. Im Anfange dieses Jahrhunderts wurde es von Rußland einiger Provinzen beraubt und seitdem erfuhr es seinen landesverderblichen und despotischen Einfluß. Die Aufführung Karls XII. die Schweden berühmt und unglückli ch zugleich machte, hatte eine Revolution in der Form seines Gouvernements nach sich gezogen: man zog dabei nur die ausgestandene Uebel zu Rath, ohne auf diejenige zu sehen, deren Entstehung man beförderte; denn die schädliche Folgen der Misbräuche fallen einer Nation auf, die dergleichen erfährt, die Nützlichkeit, oder die Gefahr der Veränderungen hingegen die man an ihre Stelle setzt, wird von

der gegenwärtigen Zeit unter der Decke gehalten und nur die Zukunft allein zeigt ihre Wirkungen.

Die Schweden, oder vielmehr einige Häupter des Staats, zerstörten im stürmischen Ausbruche ihres Misvergnügens alles Gleichgewicht zwischen den Theilen des Gouvernements: wehrend daß die Reichstage versammlet waren, wurde die ausübende Gewalt dem Senat übertragen, dessen Stimmenmehrheit den Entscheidungen des königlichen Ansehns Zwang auflegte. Die Ernennung der Senatoren und das Recht sie zur Verantwortung zu ziehen, ward das Eigenthum der Stände, die mit der ganzen gesetzgebenden Macht bekleidet waren. Sie konnten nicht allein nach Belieben die ausübende Macht, die von ihnen abhängig war, und denen Mitglieder sie willkührlich verabschieden durften, an sich reissen; sondern sie maßten sich auch noch die gerichtliche Gewalt an und zogen die richterliche Aussprüche vor Kommißionen, die aus ihrer Mitte ernannt waren. Während

ihrer

ihrer Versammlung hatten sie unumschränkte Macht und ihre geheime Kanzley ward zur ausübenden Gewalt. Nichts beschränkte, nichts hielt dem Despotismus dieser aus sieben bis acht hundert Personen bestehenden Versammlung das Gegengewicht. Das königliche Ansehn war ein blosses Schauspiel: der König war nicht frei, nicht einmal in dem Grade, daß er einem Bedienten, der ihn beleidigte, den Abschied geben konnte; er schien, um mich des Ausdrucks des Herrn Sheridan zu bedienen, nur eine Puppe des Staats zu sein, die an gewissen Tagen mit dem Schmucke der königlichen Würde ausgeputzt war.

Eine solche Verfassung begünstigte jedes Laster, jede Unordnung, alle Kunstgriffe auswärtiger Mächte. Zudem verpflichtete sich der Czar durch den siebenden Artickel des Nistädter Friedens, sich allen denen zu widersetzen, die die Grundgesetze vom Jahre 1720. abändern wollten.

Die Erfahrung ist der einzige und wahre Probierstein der Regierungsformen. Bringen sie schädliche Wirkungen hervor, so ist man berechtigt, ihre Grundsätze zu verdammen; und welches Gemählde stellte Schweden bis zum Jahre 1772. dar? Alle seine Theile waren geschwächt; alle seine Departements waren schändlich vernachläßigt; es ward ein unüberlegter Krieg im Jahre 1737. unternommen und mit eben so viel Schande als Unfähigkeit geführt; der Geist der Intrigue zerstörte die Ruhmbegierde; das allgemeine Beste wurde einer verbrecherischen Raubsucht aufgeopfert und Bedienungen durch den Factions Geist vergeben und entrissen. Alles wurde feil; jede Stimme, jede Entscheidung wurde ein Gegenstand kaufmännischer Berechnung. Die Verderbniß gieng so weit, sagt ein grosser Monarch; daß bald eine französische Parthei bald eine rußische Faction in der Reichs Versammlung, die Oberhand behielt, aber niemand die Parthei der Nation unterstützte.

Ruß-

Rußland spielte eine Hauptrolle bei dieser Verwirrung. In der Erwartung, daß es der alleinige und willkührliche Beherrscher Schwedens werden würde, verabsäumte es keine Gelegenheit, aus seiner Anarchie Vortheil zu ziehen: so erregte es, zum Beispiele, im Jahre 1750. einen Streit über die Finländische Grenzen und ließ ihn nach seinem Gutdünken entscheiden.

Als Elisabeths Haß gegen den König Preussen, sie mit Frankreich und Oesterreich in Verbindnng gebracht hatte, so bestanden die erste Früchte davon für Schweden darinn, daß die Katastrophe vom Jahre 1756. entstand und die Krone des kleinen Ueberrests von Macht, der ihr durch die Gesetze versichert war, beraubt wurde; daß der König und die Königin bis aufs Blut gekränkt wurden und daß die Schweden, wie Vasallen, ohne Antheil an der Sache, ohne Ursach, und ungerechterweise in den im Jahre 1756. angesponnenen Krieg gehen mußten, wo seine streitbare

Völker

Völker der Thorheit des Gouvernements aufgeopfert wurden.

Seitdem Katharina II. zum Throne gelangte, wurden der Intriguen und der Freigebigkeit ihres Kabinets noch einmal so viel in Stockholm; sie bevestigte die Oberherrschaft der Stände; sie sagte alle zu fassende Entschliessungen vor und stiftete der Anarchie in Schweden eine Dauer, wehrend sie ihr in Pohlen nachjagte. Es fehlte nichts, als den König von Schweden vom Throne zu stossen: als der unerschrockne Gustav III. diesem äussersten Attentate vorbeugte, die Herrschaft der Gesetze wieder einführte, die Freiheit die in nichts weiter als in dem Rechte, das Vaterland ungestraft zu verkaufen, bestand, in Schranken brachte und den landesverderblichen Despotismus, unter dem Schweden seufzte, auf immer entfernte.

Man wird leicht begreifen, was die rußische Kaiserinn bei dieser Revolution empfand, wenn man vernimmt, daß sie den König von Preussen, durch den Tractat, den

sie

sie mit ihm geschlossen, vermögt hatte, die im Jahre 1720. gestiftete Regierungs-Form in Schweden mit aufrecht zu erhalten. „Zorn „und Rachsucht, sagt Friederich II. würden „in dem Herzen der Kaiserinn die Oberhand „behalten haben, wenn die Türken sich nicht „den harten und unangenehmen Bedingungen, „zu deren Annahme man sie zwingen wollte, „standhaft widersetzt hätten. — — — — „Der König von Schweden, der die Gefahr „die ihm von Seiten Rußlands drohte, ein„sahe, setzte sich vor, Dännemark aus dem „Spiele zu lassen, um nur einen Feind auf „einmal zu bekämpfen zu haben." *)

Dies ist ein erhabenes und unwiderrufliches Zeugniß über die Gesinnung und die Absichten der Kaiserinn gegen den König von Schweden. Es wird befremdend sein, wenn man das Vorhergehende gelesen hat, daß man sich unterstanden, in einer beleidigenden

Beant-

*) Man sehe die Memoires des Königs von Preussens vom Jahre 1763 bis 1775. Seite 87.

Beantwortung der Erklärung des Königs von Schweden, vom 21sten Julius 1788.; in einer Beantwortung, zu der der Petersburger Hof sich zu bekennen scheint, die von Gustav III. gegen Dännemark und die Feindseeligkeit der Kaiserinn genommene Maaßregeln der Vorsichtigkeit, als unvergoltene feindliche Ausfälle vorzustellen, die eine einzige Drohung von rußischer Seite hätte zu nicht machen können. *)

Rußland war zu der Zeit nicht in Positur zu drohen und hätte der König von Schweden damals die Kraftlosigkeit seines Friedes, die Entfernung seiner Truppen die von Krankheiten und Elend aufgerieben wurden, das Schrecken und die Vorbedeutungen zum Aufruhr die Pugatchefs Annäherung begleiteten, genutzt: er hätte gewiß nichts als ein wüthiges

*) Eine Art von Schmähschrift unter dem Titel Historischer Bemerkungen und Eriänterungen, die schlecht geschrieben und in Finnland ausgetheilt worden ist.

ges und sophistisches Manifest von Seiten der Minister der Czarin zu besorgen gehabt.

Dieser Fürst handelte indessen nach andern Grundsätzen; er verschonte die Kaiserinn mit neuen Gefahren und er war, dies weis jedermann, seine ganze Regierung hindurch ununterbrochen darauf bedacht, das Einverständniß zwischen beiden Höfen zu erhalten.

Ungeachtet dieser Sorgfalt wurden die rußische Intriguen mit mehr oder weniger Thätigkeit fortgesetzt. Man bemühte sich, den leichtesten Vorwand zum Misvergnügen in den Augen der schwedischen Nation zu wichtigen Gegenständen zu machen; man erbitterte die Gemüther durch Vorspiegelungen und schickte dazu Leute in alle Provinzen aus.

Rußland hatte seit dem Friedensschlusse zu Abo in Geheim davon gearbeitet, Finnland von Schweden zu trennen. Dieses Unternehmen, das eine beständige Usurpationssucht eingab, ungerechnet, so veranlaßten die weitläuftige Entwürfe der Czarin gegen den Großherrn diese Fürstinn, der Hülfe

Schwedens, das mit der ottomannischen Pforte im Bunde stand, zuvorzukommen und ihm die Mittel, die es ihm leicht machten, Rußland auf einer empfindlichen Seite anzugreifen, zu rauben. Bald versprach man den Finnländern, sie unabhängig zu machen; bald wurde der Geist des Aufruhrs in ihnen angeregt: der Baron von Sprengporten, an den der König von Schweden die Beweise des Zutrauens und der Güte verschwendet, und dem er wichtige Bedienungen in Finnland anvertraut hatte, wurde durch die Erbietungen der Kaiserinn gewonnen und trug keine Scheu, an seinem Landesherrn, an seinem Vaterlande, und an seinen heiligsten Pflichten zum Verräther zu werden.

Im Jahre 1786. durchstreifte eine rußische Generals Person, unter dem Scheine der Neugierde, Finnland und recognoscirte die Posten und Oerter, die füglich angegriffen werden könnten; er gab sich viel Mühe, die Einwohner einzunehmen und erforschte, wie sie gesinnt wären.

Dieser Krieg im Trüben nöthigte den König zu einer unaufhörlichen Wachsamkeit: er konnte über die geheime Absichten der Kaiserinn nicht zweifelhaft sein; aber es war noch nicht Zeit loszubrechen und die Besorgniß vor einem Bruche machte es nöthig, sich zu stellen, als ahnde man von der Gefahr, die das Reich bald umgeben sollte, gar nichts.

Endlich erwachte die ottomannische Pforte aus ihren Todtenschlafe. Es wäre spashaft darüber zu streiten, von welcher Seite der Angriff geschah: Gewiß hätten doch die Türken, deren Geduld durch zehnjährige Feindseligkeiten ermüdet war, nicht warten sollen, bis die Russen in Constantinopel gewesen wären. Es ist nicht weniger zuverläßig, daß ihr im Jahre 1739. mit Schweden geschlossenes Bündniß sie berechtigte, von diesem Hülfe zu fordern und daß wenn auch nicht Staatsursachen Gustaph III. vorgeschrieben hätten, sie zu leisten, ihm dennoch seine Verbindung eine Pflicht daraus gemacht haben würde.

Sogleich beschloß der Rußische Hof, Schweden unverzüglich durch dieselbe Mittel zum Streiten untüchtig zu machen, die Pohlen ins Verderben gestürzt, die Krimm unterjocht hatten und Kurland in Abhängigkeit erhielten.

Man belebte das Feuer wieder, das Schweden vormals in innerlichen Brand gesetzt hatte und das seit 1772. verlöscht war; der kaiserliche Minister Graf Rasoumowski nahm die Rolle seiner Vorgänger wieder zur Hand: Es wurde alles in Thätigkeit gesetzt um das Innre des Reichs zu verwirren und eine Faction gegen den König wieder anzuzetteln. Der rußische Gesandte war eben so wenig zurückhaltend im Reden als im Handeln; er trieb sein Verführungsgeschäft öffentlich und predigte unverholen den Aufruhr. Er verläumdete den König bei seinen Völkern und bei der Kaiserinn. Dieses unerhörte Betragen fiel in der Hauptstadt vor, im Angesichte des Hofes selbst; nie trotzte ein Generalbevollmächtigter mit mehrerer Frechheit,

der

der Achtung gegen souveraine Häupter, dem Gastrechte und den Pflichten seines Berufs. Als der König von Schweden beschlossen hatte, für Finnlands Sicherheit zu sorgen und seine Flotte und Armee in Bewegung zu setzen, erreichten diese Ausschweifungen das Uebermaaß. Der Graf Rasoumowski kannte nun weder Maaß noch Ziel mehr: seine Erklärungen waren eben so viel Beleidigungen und Aufforderungen der Nation gegen ihren Oberherrn. Diese Noten die so hinterlistig als wüthig waren, flossen von bittrer Galle über, die sie sich in die Gemüther auszubreiten bemühten. In dieser Lage berathschlagte das Gouvernement, was es seiner Ehre, der öffentlichen Ruhe und dem Völkerrechte schuldig wäre: es hörte auf, in dem Störer der öffentlichen Ruhe einen Minister einer auswärtigen Macht zu erkennen und zwang ihn, das Theater zu verlassen, auf dem er seine so gefährliche Talente ausübte.

Die Kaiserinn billigte nicht allein feierlich das Betragen ihres Ministers, sondern

sie machte auch die Entfernung dieses Gesandten zu einer ihrer Hauptklagen gegen Schweden: Europa hallte von den Beschwerden des petersburger Kabinets wieder, das die rechtmäßige Vertheidigung, wozu es Schweden selbst genöthigt hatte, zu einer Feindseeligkeit verdrehte. Es war über diesen Widerstand entrüstet und nahm weder auf die Achtung, die sich Souverains schuldig sind, noch auf die Vorschriften der Klugheit, noch auf irgend ein Vergleichsmittel Rücksicht. Es bot mit Trotz den Frieden an und schrieb Bedingungen vor, welche auszusprechen schon Beleidigung war. Als seine Waffen nicht mehr siegreich waren, nahm es seine Zuflucht zu Künsten. Seine Agenten nahmen die Offiziere von der Armee in Finnland in die Mache: der allerdespoteste Hof von der ganzen Welt ließ den Schweden das Ohr von dem Worte, Freiheit, gellen und einige von diesen vergaßsen sich so weit, daß sie den verrätherischen Lockungen auf halbem Wege entgegen kamen, daß sie ihre Pflicht und das Wohl ihres Vater-

terlandes einer verführerischen feindlichen Macht aufopferten und zur Stunde der Gefahr ihren Monarchen verliessen. Ein schreckliches Beispiel! eine fürchterliche Lehre für diejenige Staaten, die ein unglückliches Gestirn zu einem Widerspruche zwischen seinem eignen und dem Interesse Rußlands verdammen mögte!

Englands und Preussens gegenwärtiges Verhältniß mit Rußland.

Von dieser Art war der unbiegsame Hochmuth dieser Macht, bis zu dem Augenblicke, wo sie das Ungewitter sich zusammenziehen sah, da Pohlen seine Fesseln zu zerbrechen bereit, Preussen diesen edlen Entschluß zu unterstützen geneigt war, und die Kabinette von Berlin und London Hand in Hand nach einem Ziele giengen: die Kaiserinn wies alle Vermittelung mit Geringschätzung zurück. Sie nahm das Erbieten des Königs von Schweden, sie mit der ottomannischen Pforte auszusöhnen mit Verachtung auf: dieses heiß diesem Fürsten beweisen, wie nöthig seine Vertheidigungs-

Maaßregeln und die Erfüllung seiner Verbindlichkeiten gegen den Großherrn war.

Englands Dazwischenkunft wurde gleichfalls verworfen, ohne auf die Verbindungen beider Mächte Rücksicht zu nehmen, ohne die Schonung welche die Dankbarkeit für erhaltene Dienste vorschrieb, ohne die Schwäche des Bandes, das London und Petersburg zusammenhielt, einiger Aufmerksamkeit zu würdigen: es beleidigte den englischen Edelmuth und Stolz, zu erfahren, daß ein Hof, der ihm eine ewige Erkenntlichkeit schuldig war, ihm nur stets den Rücken zukehrte, ihn verächtlich behandelte und Beweise der Feindseligkeit gab. Die Expedition zu Wasser im Archipelagus war das Werk der Engländer gewesen; ihnen allein gebührte der dabei geerndtete Ruhm. Die elende Schiffe der Kaiserinn, die in englischen Hafen aufgenommen, ausgebessert und mit ihren Bedürfnissen versehen wurden, wären niemals, ohne die Hülfe der englischen Steuerleute, über den Kanal gekommen, so wie sie niemals, ohne die Geschicklichkeit der der ersten

sten Seemacht gehörigen Offiziere, die türkische Flotte in Brand gesteckt hätten. Setzte England allein die Flagge der Kaiserinn in Stand, mit Ehren vor den Dardanellen zu erscheinen, so diente es ihr nicht weniger eifrig, bei ihren Unterhandlungen. Und welches war der Lohn dafür? Eine Treulosigkeit zu der Zeit, als die Engländer von Feinden äusserst gedrängt waren; jene bewafnete Neutralität, die ihnen die ausländische Matrosen entzog, die sie vom Baltischen Meere her bekamen; die Holland einen Vorwand zum Schleichhandel und einen Bewegungsgrund zum Bruche gab; die endlich nichts weiter war, als ein Streich, der England nach dem Kopfe zielte, um der Czarin die Würde einer Beschützerin der Freiheit auf dem Meere zu erwerben.

Die brittische Kapitalisten und Armateurs setzen den rußischen Handel noch am meisten in Bewegung, und beleben seinen schwachen Umlauf. Ungeachtet nun die Bilanz dieses Handels um eine Milion Pf. Sterling zum Nachtheile den Britten ausschlägt; obgleich

 zum

zum wenigstens die Hälfte der Schiffe, die jährlich zu Kronstadt ankommen, englische sind., so haben die Minister der Kaiserinn dennoch Anstand genommen, den Handlungstractat zwischen beiden Staaten zu erneuern: sie haben dadurch, daß sie die Anträge des Kabinets von St. James vereitelten, immer versprachen und nichts zu Stande brachten, den Stillstand des Handels bewirkt und das brittische Gouvernement vermogt, ihnen keine Schritte mehr entgegen zu thun, deren Wirkung lächerlich und erniedrigend ward.

Englands neue Verbindungen auf dem vesten Lande forderten die Kaiserinn auf, über die Vermittelung, die ihr die Könige von England und von Preussen gemeinschaftlich antrugen, wohl nachzudenken. Der letzte von diesen bot ihr ebenfalls freundschaftlich die Hand: Der Erbe Friederichs II. der mehr nach dem Ruhme eines Friedenstifters, als nach dem eines Eroberers strebt, hielt die Waage mit vestem und unpartheiischen Arme; sein Reich erwarb von Tage zu Tage mehr jenes Gewicht, das männliche und wohlgemessene Absichten, weise Rathschläge und eine Macht, die in ihren Aeusserungen nicht ausschweift, zu erthei-

len pflegen. Der König von Preussen vereitelte eine Mine, die von Abgeschickten der Kaiserinn in Pohlen angelegt war und deren Wirkung Preussen und die Türkei gleich stark würde getroffen haben, ehe sie bis zum Auffliegen kam. Es war die Rede von der Stiftung einer besondren Allianz zwischen der Republick und Rußland. Der Berliner Hof wendete, durch seine nachdrückliche Erklärungen und durch die gute Meinung, die er von seiner Vestigkeit gegeben hat, diesen Streich ab und gab Pohlen das Leben wieder. Es sei nun, daß die Minister der Kaiserinn in Absicht der Möglichkeit und des schnellen Ganges dieser grossen Begebenheit blind gewesen sind, oder daß Katharina II. von Weirauchsdünsten trunken, mehr ihre Günstlinge als ihren Vortheil zu Rathe zieht: genug, sie hat es als ihrer unwürdig betrachtet, das Bedürfniß einer Vermittelung anzuerkennen; sie hat allen Gefahren getrotzt nnd man hätte, ohne die Mäßigung des Königs von Preussen, vielleicht fünf Mächte gegen Rußland bewafnet gesehen.

Beschluß.

Die Thatsachen, deren wir hier erwähnt haben, sind aus unsern Zeiten; sie haben ganz

Europa zum Zeugen gehabt: es hat vielleicht mit zu grosser Vorsicht den Fortschritten dieser unternehmenden Politick zugesehen, vor der die Rechte der Völker in Nichts verwandelt, die Sicherheit der Verträge verschwunden und der Misbrauch der Macht ein Recht auf Usurpation geworden ist. Das unermeßliche Reich, das auf die Art seit zwanzig Jahren, Schrecken, Verderbniß im Innersten, Despotismus oder Krieg wechselsweise von Nachbar zu Nachbar führt, umfaßt alle Himmelsstriche und könnte alle Hülfsquellen umfassen. Meere, die für europäische Flotten fast unzugänglich sind, Wüsten oder unterjochte Nationen sind seine Grenzen. Bisher ist es schwer gewesen, auf seinen Grund und Boden zu dringen, doch hat man es zu leichthin für ganz unthunlich erachtet. So lange seine Feinde sich bloß vertheidigen, speiet es mitten unter ihre Wohnungen Schwärme von undisciplinirten Barbaren hin, die in einem Feldzuge Gegenden zerstören und entvölkern: Preussen und Pohlen bluten noch an ihren Verwüstungen. Wenn Truppen, die man tödtet ohne sie zu überwinden, vom Durste nach Raube, von religieuser Schwärmerei und

durch

durch den Ehrgeitz eines Herrn, der wenn er Soldaten verliert nur Sklaven einbüßt, in Bewegung gesetzt sind; wehe dann den Staaten, denen sich ein so verheerender Wirbelwind nähert.

Sie müssen entweder den Frieden durch Aufopferungen erkaufen, oder sich durch die abschreckende Zurüstung eines Widerstandes, der mit der Gefahr in Verhältniß stehet, in Achtung setzen. Rußland bedrohet die Türken, Norden und Teutschland zu gleicher Zeit. Wer von den dreien zuerst erliegt, wird dem Sieger durch sein Gewicht die beiden andern unterjochen helfen. Einzelne Anstrengung vermag nichts gegen ein Reich, das gewohnt ist, in Schlachten die Menschen wie Sandkörner wegzuschmeissen, dessen Politick keinen andern Grundsatz kennet als den Eigennutz, dem die Furcht oder die Misgunst immer Bundsgenossen verspricht und dessen dreiste Manoeuvres mit dem Glücke, das so lange seinen Entwürfen beigestanden, im Gleichgewichte stehen.

Man kann aus den Entwürfen, die es gegen Pohlen wirklich ausgeführt hat, auf diejenige schliessen, womit es die Republick

bedro-

bedrohet, im Falle, daß diese jetzt, da sie ihre Unabhängigkeit wieder erlangt hat, nicht ernstlich auf ihre Sicherheit bedacht ist. Ein gleiches Schicksal erwartet Kurland.

Ehe die Kaiserinn sich mit dem Hause Oesterreich verband, wurde Friederich II. durch die ungeheure Schritte dieser Fürstin scheu gemacht: er hatte gesehen, wie die Russen in das Innerste seiner Staaten gedrungen waren und Preussen sequestrirt hatten, das so lange als Pohlen und Kurland nicht unabhängig sind, unbedeckt liegt. Was muß nicht jetzt geschehen, da Rußland als Hülfsmacht des Oberhaupts des teutschen Reiches sich an alle seine Entwürfe anschließt, Preussen von Mitternacht und Morgen her angreifen, dem Kaiser durch seine Diversionen beistehen und zur Noth die Freiheit Teutschlands bedrohen kann?

Schweden athmet wieder, Dank der Standhaftigkeit und Vorsicht seines Beherrschers; allein die letzte Begebenheiten zeigen die Fäden, an denen seine Freiheit hängt und die Wichtigkeit eines Gleichgewichts, das die Kaiserinn in ihren Schranken hält.

Ein so sichtbares Interesse müßte Dänemark rühren, wenn die Erinnerung an eine

thö-

thörige Nebenbuhlerei mit Schweden und die Vorurtheile einiger seiner Minister nicht noch die Augen seines Gouvernements im Zauber hielten. Sieht es nicht, daß seine Verbindung mit Rußland ein Mittel mehr ist, das es diesem leihet, um Norden zu beunruhigen und zu tirannisiren? Sieht es nicht, daß es seine eigne Demüthigung vorbereitet, indem es zur Schwächung und Vernichtung der in der Nachbarschaft des baltischen Meeres liegenden Staaten die Hand bietet? Was würde seine Sicherheit sein, wenn diese Staaten Rußlands Gesetzen unterworfen wären oder nur nicht Kraft genug hätten, um sich wechselseitig zu unterstützen? Alles scheint daher Dännemark zum Beitritte zu einem Sicherungsbunde aufzufordern, der das Gleichgewicht aufrecht erhalten und dem Uebergewicht Rußlands die Waage halten kann. Es nehme ein Beispiel an dem schönen Plane, der in Teutschland ausgeführt worden ist, an dem teutschen Fürstenbunde, der das Muster zu einem ähnlichen Bunde in Norden werden sollte, und mehrerer schwachen, unter einem mächtigen, verbundenen Fürsten, gegen ein grosses Reich zur Schutzwache dient.

Die Seemächte haben wegen ihres Handels, so wie die mittägliche Staaten, vor allen Italien und Venedig insonderheit gleiches Interesse und dieselbe Besorgnisse zu theilen. Sollte Rußland jemals auf dem mittelländischen Meere vesten Fuß erlangen, so übersteigt es die menschliche Vorhersehungsgabe, den Umfang der Folgen zu bestimmen, die eine solche Revolution nach sich ziehen würde.

Zu allen diesen Betrachtungen, füge ich noch eine, die mit jenen von gleichem Gewichte ist, die Betrachtung: daß Rußland sein Glück, seinen wahren Ruhm, das Beste seines Landes, dem für einen Tag blendenden Glanze einer Regierung, deren Siegeszeichen von Blute triefen, aufgeopfert hat. Es ist einer Nation, die Europa durch den schnellen Fortschritt ihrer Vervollkomnung in Staunen gesetzt hat, würdig, das grosse Werk zu vollenden und dieses kann sie nur mitten im Frieden. Die natürliche Fähigkeit dieses starken, biegsamen und scharfsinnigen Volks, wird ihm eine Hülfe sein, sich schnell aus dem kraftlosen Zustande aufzurichten, worinn es durch unaufhörliche Kriege gestürzt ist. Es hat Künste, Manufacturen, innern Handel und Handel zu Wasser, Kapitalien und Einwohner

nöthig.

nöthig. Seine Sitten Verfeinerung ist noch nicht über die Grenzen von Moskau hinausgegangen, sie kann das Werk einer Fürstinn, die von dem Gedanken der Vergrösserung mit Vorurtheil eingenommen ist und solcher Günstlinge, die vor dem künftigen Loose zittern und der Oberherrschaft über einige Nachbarn des Reichs nachstreben, um dadurch ihrem Schicksale auszuweichen, nicht sein. Diese grosse Wohlthat ist dem Adel, der Nation selbst, die dazu gemacht ist, Beispiele zu Ehren der Menschheit aufzustellen, vorbehalten. Sie wird die Wunden des Staats schliessen und seinen unbequemen und riesenmäßigen Umfang emporbringen wenn sie ihre Thätigkeit auf sein Innres richtet.

Die Russen denken mit Stolz an Peter I, zurück, der sie, ohne es zu wissen, vielleicht zur Freiheit vorbereitete, als er mit ihnen wie mit Sklaven Veränderungen vornahm. Unter allen Planen dieses grossen Mannes war der beste und am wenigsten gepriesene der, daß er zwei Drittheile des Reichs den Bären und der Natur überließ; daß er all ihr Volk in die Provinzen, die der Hauptstadt am nächsten liegen, zusammendrängte und das Reich dadurch zu vergrössern trachtete, daß er seine

Gren-

Grenzen verengte. Diese Idee ist eine bittere Kritick über die gegenwärtige Regierung, eine Kritick die man schon gefühlt und die der bessere Ausschuß der Nation sich schon zu eigen gemacht hat: die Nation hat nur zu viel Ursach, zu seufzen, wenn sie sieht, daß die Kräfte ihrer Macht abgenutzt, die Kräfte ihres Genies auf Irrwege geleitet und die öffentliche Hülfsquellen, ohne wahren Nutzen davon zu haben, zu Grunde gerichtet werden. Was tragen ihr jene prahlerische Eroberungen, jene Siege, die größtentheils nur in Anstimmung des Te Deum gegründet sind, ein?

O! gewiß, wir dürfen es hoffen, wird jene romanhafte Politick den Fürsten nicht beherrschen, den Europa mit so grosser Bescheidenheit reisen gesehen hat, der ein Beispiel aller Tugenden des gemeinen Lebens giebt und dessen sanfte Neigungen dem Reiche die Zusage leisten: daß er es über das Unglück so vieler unnützer Kriege trösten wird, wenn er an die Stelle der falschen, die wahre Grösse setzt, die aus der Mäßigung der Fürsten und aus der Beglückung ihrer Unterthanen entspringt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Über die Gefahr des politischen Gleichgewichts in Europa

London 1790

J.publ.e. 147
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10556390-6
VD18 14595915-001